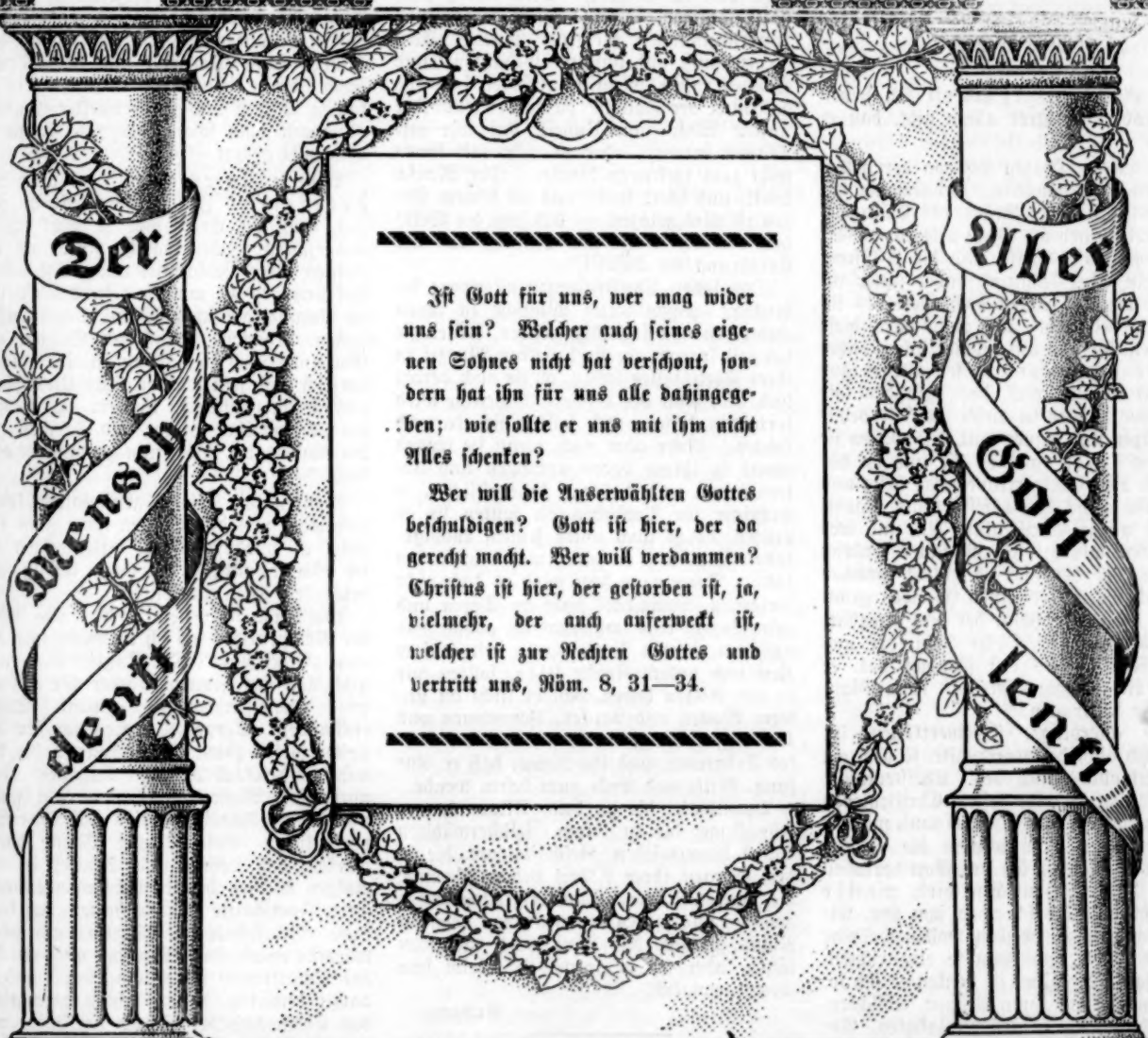
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. | Scottdale, Pa., 10. Juni 1914. | No. 23.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, dass das Brod des Menschen Herz stärke.

Wer bist Du?

Joh. 1, 19.

Wer bin ich? Welche wicht'ge Frage!
Herr, lehre sie mich recht verstehn;
Gib, daß ich mir die Wahrheit sage,
Um mich, so wie ich bin, zu sehn
Wer nicht sich selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Wahrheit weit entfernt.

Du kennest meines Herzens Tiefen,
Die mir selbst unergründlich sind.
Drum laß mich oft und ernstlich prüfen,
Wie ich, o Herr, vor dir gesinnt.
Befreie mich von falschem Wahn,
Der auch den Klügsten täuschen kann!

— Cl.

Gottvertrauen.

Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg: aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe. Spr. 16, 9.

Auch wo die Herzen sich von der vollen Wahrheit des Evangeliums abgewandt haben, wollen sie doch Stücke des Evangeliums nicht aufgeben. Viele gibt es, die die Gottessohnschaft Christi und die Erlösung durch sein Blut leugnen: aber unter ihnen die meisten wollen doch Gott als ihren Vater behalten. Daß er sie durch diese Zeit vielleicht oft auf schmerzlichen, aber allezeit auf guten und weisen Wegen zur Seligkeit führen will, das glauben sie nicht, aber daß er in dieser Zeit sie behüten, schützen und segnen will, das wollen sie festhalten. Man kann es hie und da hören, daß dies Gottvertrauen das beste und wertvollste Stück des Christentums, eigentlich das ganze Christentum sei, und wer so zu Gott als zu seinem Vater kindlich aufblicke, bei dem sei es zuletzt ziemlich gleichviel, worauf er seinen Glauben gründe, auf die Lehre Jesu, der das offenbart habe, oder auf das Opfer Jesu, der uns zu Kindern Gottes erst gemacht hat, er sei doch ein gläubiger Mensch: denn Glauben heiße Vertrauen.

Denn allerdings, Gottvertrauen ist, wenn auch nicht das wertvollste, so doch ein sehr wertvolles Stück des Christentums. Wer es nicht hat, in dessen Christenleben fehlt ein kostbares Gut. Nur muß man es recht verstehen. Bei weitem die meisten fassen es so, daß sie sich auf Gott verlassen können, daß er es machen wird, wie sie es wünschen. Sie schreiben ihm vor, wie sie gehen, was sie erleben wollen. Seine Aufgabe ist es, das dann so einzurichten, daß es so wird. Oder sie denken es sich so, daß, wenn sie mit ihren Plänen, Absichten, Unternehmungen in Schwierigkeiten, Gefahren, Unglück gekommen sind, er sie wieder herausretten soll. Er hat ja freilich viel damit zu tun, gut zu machen, was wir schlecht gemacht haben. Aber er soll gar nichts anderes zu tun haben. Wenn man die Leute fragte, ob sie das denken, so würden sie ja gewiß zumeist nein sagen. Aber in dem, was sie tun, steht doch deutlich zu lesen, daß sie es, vielleicht ohne selbst sich ganz klar darüber zu sein, dennoch denken.

Dem tritt unser Schriftwort mit allem Ernst entgegen. Freilich des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg. Jeder von uns hat seine Wünsche und Hoffnungen und versucht, sie zu verwirklichen. Sie sind oft sehr töricht; aber wie viele sehen das ein, ehe sie es an den bitteren Folgen erfahren? Sie sind uns wer weiß wie oft schädlich und verderblich; aber so lange es Wünsche sind, so lange bilden wir uns ein, sie seien glückverheißend und gut. Das mag ja denn auch sein. Es ist menschlich. Nur das soll keiner denken, daß seine Gedanken seinen Weg machen. Ein mächtiges und großes „Aber" steht dem entgegen. Der Herr allein, er ganz allein, gibt, daß er fortgehe. Sein Amen muß dazu kommen, wenn unsere Pläne und Unternehmungen fortgehen sollen. Sein Segen muß auf unsern Gedanken und Händen ruhen, wenn es gelingen soll. Wo das nicht der Fall ist: da führen entweder unsere Wege zum Unheil, das wir mit Tränen bereuen, oder es geht mit ihnen nicht zum Gelingen hinaus. Der Mensch denkt, und Gott lenkt, und an seinem Segen ist alles gelegen. -- das sagt die Weisheit von der Gasse und bestätigt aus der Erfahrung die Schrift.

Das sollen Christenherzen allerwege bedenken. Schon wenn Wünsche in ihnen aufsteigen und lebendig werden, sollten sie sich erst fragen, ehe sie dieselben Wurzel in ihrer Seele fassen lassen, ob sie auch derart sind, daß Gott der Weise und Heilige wird fortgehen lassen, und sollten sich darnach richten. Mehr aber noch, wenn sie irgend etwas in ihrem Leben anfangen und unternehmen, und das um so ernstlicher, je wichtiger ihr Vorhaben ist, sollten sie es prüfen, ob es auch unter seinem Wohlgefallen steht, und er sein Amen dazu geben kann. Denn ohne dem wird es doch nicht fortgehen, wenigstens nicht im Segen und zum Segen. Und immerdar bei allem, was uns am Herzen liegt, daran wir unsere Zeit und unsere Kräfte setzen, sollten wir es vor Augen haben, daß es nicht an unserm Wollen und Laufen, Vornehmen und Ueberlegen hängt sondern allein an Gottes Erbarmen, und ihn bitten, daß er Anfang, Mitte und Ende zum besten wende.

Brautleute, die an den Altar treten, Jünglinge, die in ihrem selbsterwählten Beruf hinausziehen, Geschäftsleute, die in den Sorgen ihrer Arbeit stehen, Beamte, die ihrer Pflichten Schwierigkeiten erwägen, — alle sollten es zu Herzen nehmen. Nichts gedeiht, das Gott nicht gedeihen läßt; aber wo er segnet, da bleibt sein Segen ewiglich.

— Ausgew.

Was ich sah und dachte.

Wie der Winter so ganz anders war! Sonst in der Regel mit wenigen Ausnahmen kalt und hartherzig mit einer reichen Schneedecke schon frühzeitig eintretend; diesmal aber mit wenigen Unterbrechungen schön und milde, freundlich und liebevoll, für Ausflüge sehr einladend; aber auch trocken, ohne Regen, ohne Schneefall bis zum halben Januar. — Auch eine Predigt in der Natur von Gottes Liebe und Freundlichkeit über uns arme Erdenbürger im Norden Amerikas: Denn der Farmer war doch recht froh, bei schönem Wetter sein oft mühsames Weizenfahren beenden zu dürfen, während sein Vieh, sich sein Futter selbst suchend, ihm ebenfalls keine Arbeit machte. Oder waren es Drohungen Gottes mit einer bevorstehenden schlechten Ernte, weil kein Regen und kein Schnee fallen wollte? — So wurde jedenfalls schon gemunkelt. Der Mensch schwebt immer zwischen Furcht und Hoffnung und schaut allezeit bei der geringsten Störung (Nach seiner Erkenntnis) dem lieben Gott mißtrauisch auf die Finger, was er jetzt machen wird. Doch diesen Gedanken hat nun das Wetter verdrängt, denn übernacht und des Tages, dann abends schneite es tüchtig: wir bekamen Schnee und Winterwetter zugleich, ob damit auch schon eine gute Ernte ist noch nicht gesagt.

Wie ging es dem Farmer andrerseits? Zur Hälfte vielleicht recht gut, denn die Ernte war ja nicht schlecht ausgefallen; aber manche hatten an den Folgen ihres Leichtsinns auch recht bittere Erfahrungen zu machen. Kreditansprüche im Voraus, die sich später nicht ausgleichen ließen, brachten manchem Sorgen und Einzelnen auch tiefe Wunden, die nun so herzlich froh sein würden, ihre Unterschrift rückgängig machen zu können. Dann hätten sie doch ihre Pferde und Farmen halten können, die ihnen nun genommen werden.

Wollten wir nun genügsamer leben, und wäre uns das Borgen mehr zum Unrecht, es würde uns viel besser gehen unter Gottes gütiger Fürsorge mäßig und bescheiden leben zu können.

Was ich weiter sah: Ein Werk der Nächstenliebe sah ich entstehen mit Namen „Bibelschule". Der Angriff war energisch und gut gemeint; aber für die unreife Genossenschaft zu gewagt. Somit entstanden Sorgen, namentlich für den Leiter dieses guten Unternehmens, die beinahe erdrückend waren. Daß der Kopf aber über Wasser blieb, war recht schön, und konnte Schreiber dieses auch bei einem persönlichen Besuch dieser Schule daran merken, daß Lehrer und Schüler in nur einigen Wochen bereits recht anerkennenswerte Fortschritte gemacht hatten. Ich kann diese Bibelschule bei Herbert nur auf's wärmste empfehlen. Das hat auch ein lieber Schulfreund schnell eingesehen und es damit bewiesen, daß er gleich daranging, das Erdgeschoß der Schule vorläufig aus eigener Tasche für Koch- und Speisezimmer fertig zu stellen, um der ganzen Anstalt mehr aufzuhelfen.

Was ich mir dabei dachte: Außer, was schon über den Anfang gesagt ist, dieses: Zu wenig Interesse inmitten der Brüderschaft wo dieses gute Werk entstand; wenn anders würde eine allgemeine Teilnahme in kurzer Zeit — nein von

vorneherein — dies Unternehmen leicht ausführbar gemacht haben. Nun geht es freilich langsam voran, bis einer nach dem andern über die Notwendigkeit einer solchen Schule mehr Licht und Einsicht bekommt, um dann mit anzugreifen und nach Kräften zu unterstützen, was er bis dahin für zwecklos und überflüssig hielt.

J. W. N.

Rush Lake, Saskatchewan.

Die Mission im Jahre 1913.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers, des Herrn Sekretär Oldham aus der internationalen Missionszeitschrift; übersetzt und gekürzt von H. Pauls, Lemberg.

Die Welt des Islam.

Der **Balkankrieg** ist zwar beendet, doch bleibt die Lage unsicher und düster. Die Niederlage hat in der ganzen mohammedanischen Welt ein neues Aufmerken auf westliche Ideen und ein Streben nach Betätigung erweckt. Das hat der Mission mancherorts neue Türen geöffnet und im türkischen Reiche sind die Missionsschulen so voll wie nie. Doch hat der Krieg auch ein Gefühl der Bitterkeit und Entrüstung hervorgerufen und das Christentum in einen schlechteren Ruf gebracht wie je.

Die Missionsunternehmungen des American-Board in **Südost-Afrika** und besonders in Albanien haben durch den Krieg sehr gelitten, wenn auch das Werk der Robert-Hochschule in Konstantinopel nicht unterbrochen wurde. Der American-Board bemüht sich eifrig, die vorhandenen Gelegenheiten sowohl in der europäischen wie in der ausländischen Türkei auszukaufen und will in diesem Jahre 20 weitere Missionsfamilien aussenden. In Bulgarien haben sich 12,000 Mohammedaner bekehrt, die vor 2½ Jahrhunderten zur Annahme des Islams gezwungen worden waren. Doch soll auch ihre Rückkehr zum Christentum unter staatlichem Druck geschehen sein.

In **Persien** kümmert man sich in vielen Teilen des Landes nicht mehr um die Zentralregierung und alle Ordnung ist im Schwinden. Im Norden hat die russische Besetzung Sicherheit geschaffen und bis jetzt das Missionswerk nicht gehemmt. Letzteres hat auch im ganzen Lande trotz der Unsicherheit weiter geführt werden können.

In **Aegypten** zeigt sich wie in anderen mohammedanischen Ländern eine wachsende Bereitschaft, auf die christliche Botschaft zu hören. Das Werk der Nilmissionspresse ist beträchtlich erweitert und vertreibt zahlreiche Bücher und Schriften. Die Presbyterianer (Reformierte) Kirche von Nordamerika ist daran, in Cairo eine Universität zu gründen, die dann wohl für ganz Nordafrika von Bedeutung sein wird.

In **Marokko** erhofft man von der französischen Regierung die Einführung der Religionsfreiheit und die Aufhebung des Gesetzes, welches den Uebertritt vom Islam zum Christentum mit dem Tode bestraft. Doch ist noch nicht entschieden, welche Stellung die Regierung zur protestantischen Mission einnehmen wird.

Das Studium des Islam nimmt in ganz Europa in erfreulicher Weise zu. Das beweisen die bestehenden Zeitschriften: Die beiden deutscher „Der Islam" und „Die Welt des Islam", die französische „Revue du Monde Musulman", die englische „The Moslem World" und die russische „Mir Islama". Auch die Missionskreise fangen an, sich ernstlich mit dem Mohammedanismus zu beschäftigen. So fand u. a. im August eine wichtige Conferenz führender europäischer Missionsmänner in Bethel unter Leitung von Dr. Zwemer, dem Vorsitzenden der Mohammedaner-Abteilung des Edinburger Fortsezzungs-Kommitees statt; und im April hielt Herr Pastor Würz auf der alle 4 Jahre stattfindenden kontinentalen Missionskonferenz in Bremen einen Vortrag über „Dringende Aufgaben der Mohammedaner-Mission."

So wird die **Aufmerksamkeit der Christenheit** immer mehr auf die Welt des Islam gelenkt und die Missionsgemeinde gewinnt allmählich den Glauben, daß auch die Welt des Islam in die Liebe Gottes eingeschlossen ist und den Herrn anbeten soll.

Afrika.

Die Not Afrikas ist den christlichen Völkern während des letzten Jahres durch die Feier von **Livingstones 100. Geburtstag** wieder recht zum Bewußtsein gebracht worden. Die Feier hat das Erscheinen einer umfangreichen Literatur über den großen Missionar und Entdecker und einige neue Unternehmungen zur Evangelisation Afrikas veranlaßt. Beides wird hoffentlich Frucht bringen.

In **Westafrika** berichten die Missionsgesellschaften von erfreulichem Wachstum der christlichen Kirche. So fanden in der norddeutschen Mission in Togo ungefähr 1500 und bei den Methodisten auf der Goldküste an 3000 Taufen statt. Auf den Arbeitsfeldern der englischen Kirchenmission am Yoruba und Niger hält die Bewegung zum Christentum an. Sogar in Nord-Nigeria und in den mohammedanischen Hauza-Staaten ist ein Erwachen zu bemerken. Die Sudanmission hat die Absicht, eine Kette von Missionsstationen quer durch den Sudan vom Niger bis zum Nil anzulegen und hat hierzu während des letzten Jahres 18 Missionsarbeiter ausgeschickt. In Kamerun will der „deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient" eine Arbeit beginnen und nördlich von dem Gebiet der Baseler-Mission einsezzen. In den deutschen Kolonien machen auch die römisch-katholischen Missionen schnelle Fortschritte. In Togo haben sie an 15,000 und in Kamerun ungefähr 20,000 getauft.

Doch hat das Bild von Westafrika auch seine **dunkeln Seiten.** Die schnelle Ausbreitung des Islam zeigte sich kürzlich bei der Eröffnung einer neue Moschee in Lagos, deren Bau 12,500 £ ($62,500) gekostet hat. Auch wird über Trunksucht und Unsittlichkeit sehr geklagt.

Im **Kongostaate** hat die Presbyterianer (reformierte) Kirche von Amerika ihr Werk beträchtlich erweitert, und die Methodisten-Kirche von Amerika ist neu in die Arbeit eingetreten.

Auch in **Ostafrika** wird von beträchtlichem Zuwachs berichtet. In Uganda gehören von 3½ Millionen Einwohnern 200,000 zu den evangelischen Gemeinden und 230,000 zur römischen Kirche. Günstige Gelegenheiten zum Vorrücken bieten sich überall. In Nyaßaland konnte die Livingstonia-Mission als Ergebnis der Livingstonfeier ihr Werk vergrößern und drei neue Stationen in der Richtung auf Chitambo anlegen, wo Livingston seinerzeit gestorben ist.

In **Deutsch-Ostafrika** hat die römische Mission der Benediktiner die Zahl ihrer Schulen im letzten Jahre von 161 auf 345 und die der Schüler von 12,000 auf 20,000 erhöht. Leider aber haben die Benediktiner die Verträge zur Gebietsteilung nicht gehalten und sind trotz dringenden Widerspruchs weit in das Gebiet der Berliner evangelischen Mission eingedrungen. Aber auch die evangelische Mission ist in Deutsch-Ost-Afrika emsig an der Arbeit. In Lo wird von drei verschiedenen Gesellschaften gemeinsam ein Suaheli-Seminar errichtet, um der Ausbreitung des Islam entgegenzuwirken. Die Brüdermission hat ihre Arbeit längs der Zentralbahn, welche nun im Januar 1914 den Tanganjikasee erreicht hat, ausgedehnt. Auch Leipziger und Betheler, Neukircher und Breklumer Missionare stehen im Lande.

In **Südafrika** hat ein Landgesetz die Gemüter sehr erregt. Die Mission hat zum Wohle der Eingeborenen ruhig weiter arbeiten können und besonders den Ausbau der christlichen Literatur energisch in die Hand genommen. Im Jahre 1912 hat in Kapstadt die alle 3 Jahre stattfindende Südafrikanische Missionsconferenz getagt. Dieselbe hat zum Zusammenschluß der Kräfte viel beigetragen.

In **Madagascar** ist im letzten Jahre von der französischen Regierung endlich ein neues Gesetz erlassen worden, welches Religionsfreiheit zusichert. Darauf wurde von allen protestantischen Missionen der Insel staltet, durch die Vieles erreicht worden ist in der Hauptstadt eine Conferenz veran-

So ist Gott der Herr auch in Afrika daran, **eine neue Welt** zu schaffen. Er tut es durch Menschen. Die Lebenskräfte welche die Welt umbilden, haben ihren Ursprung in der Verbindung der einzelnen Seelen mit Gott. Darum ist das Gebet der Schlüssel zum Missionsproblem.

Die übrigen Missionsfelder.

Das Missionswerk **unter den Juden** hat auch während des Jahres 1913 Fortschritte gemacht, doch ist nichts Außergewöhnliches zu berichten. Die gegenwärtige national-jüdiche Bewegung bewirkt, daß sich die Juden aller Richtungen, Orthodoxe, Atheisten — und Reformjuden gegen christliche Bestrebungen zusammenschließen. Professor Strack ist damit beschäftigt,

eine Juden-Missions-Literatur-Geschichte herzustellen. Diese Literatur ist nämlich größer und besser als man meistens denkt und sollte viel mehr gelesen werden.

Auch die Missionsarbeit unter den noch nicht christlichen Völkern in **Nord- und Südamerika** geht vorwärts. Die Brüdergemeine berichtet, daß sich in Alaska 200 Eskimos haben taufen lassen.

Eine überaus wichtige Arbeit wird auch unter den **Ausländern** getrieben, die sich vorübergehend in christlichen Ländern aufhalten. In Amerika wie auch in Großbritanien und in Deutschland sind Sekretäre angestellt, welche diesen Nichtchristen nachgehen und freundliche Beziehungen anknüpfen.

Die heimatliche Grundlage.

Wenn wir darnach fragen wieweit die heimatliche Kirche sich ihrer **Verantwortlichkeit** gegenüber den großen und drängenden Aufgaben der Missionsfelder bewußt geworden ist, und ob sie die Not der christuslosen Welt fühlt und empfindet, so kann gesagt werden, daß auch hierin das letzte Jahr manche Ermutigungen und Fortschritte gebracht hat. Die Missionsgesellschaften schließen sich mehr und mehr zu gemeinsamen Unternehmungen zusammen und die neuen Aufgaben werden kräftig in Angriff genommen. Besonders gewinnt das Missionsleben in Nordamerika in der Oeffentlchkeit immer mehr Achtung und Interesse. Trotzdem kann nicht gesagt werden, daß die heimatliche Kirche gegenüber den beispiellosen Gelegenheiten, von denen auch dieser Ueberblick berichtet, treulich auf dem Posten ist. Es mag wohl sein, daß die göttlichen Siegeskräfte nur durch ernstliche Reue und Buße erlangt werden können.

In **Nordamerika** veranstaltet die Laien Missionsbewegung jetzt einen Feldzug zur Aufbringung der Mittel für die äußere und innere Mission. In allen Städten sollen Werbeversammlungen gehalten und bis zum März dieses Jahres soll jeder einzelne zur Mithilfe aufgefordert werden. Sehr dringend wird um Fürbitte für dies Unternehmen gebeten.

Auch in **Australien** hat der Missionsgeist zugenommen und ist das Einkommen aller größeren Gesellschaften gestiegen. Das Studium der Mission wird eifrig gepflegt und man strebt nach Einigkeit und Zusammenschluß. Die Belebung des Missionsgeistes ist begleitet von einer Belebung des Bibelstudiums und des Gebetes.

In **Schweden** haben die Kommitees, welche im Jahre 1912 von der allgemeinen Missionsconferenz eingesetzt wurden, ihre Tätigkeit aufgenommen. Durch Presse und durch Vorträge wird eifrig Propaganda gemacht. Im März hat eine Studien-Conferenz stattgefunden, die von allen nordischen Ländern gut besucht war.

Auch in Norwegen, Dänemark und Holland ist zur Belebung des Missionsgeistes manches getan worden.

Auch in der **römisch-katholischen Kirche** wächst das Missionsinteresse und die Congregatio de propaganda fide (Behörde zur Ausbreitung des Glaubens) hatte im letzten Jahre eine Einnahme von £322,600 (über 1½ Millionen Dollar), was eine Zunahme von 10% in diesem einen Jahre bedeutet.

In **England** hat die große Kirchenmissions-Gesellschaft im Mai denkwürdige Tage erleben dürfen. Die Gesellschaft hatte seit 20 Jahren immer ein Defizit, welches nun unerträglich groß wurde. Da lud sie 300 ihrer bedeutendsten Freunde auf 4 Tage zu Gebet und Beratung nach Swanwick ein. Viele waren der Meinung, daß das höchste Einkommen schon erreicht sei, und daß man die Arbeit einschränken müsse. Doch die Versammlung überzeugte sich, daß die dringende Not des Missionsfeldes ein Aufruf zu neuer Hingabe und Aufopferung sei, und daß man an Einschränkungen nur im eigenen Leben und Haushalt denken könne. Vier Monate später war eine Extrasumme von 100,000£ (½ Millionen Dollar) gesichert.

Das wichtigste Ergebnis aus dem **Missionsleben Deutschlands** war im vergangenen Jahre ohne Frage die Nationalspende zum Besten der Heidenmission in den deutschen Kolonien, welche anläßlich des Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms des Zweiten gesammelt wurde. Sie hat der evangelischen Mission fast 3½ Millionen Mark (fast $900,000 und der römisch-katholischen Mission fast 1½ Millionen Mark ($350,000) eingebracht. Auch ist aus ihr die evangelische Missionshilfe hervorgegangen, um die Beziehungen aufrecht zu erhalten welche durch die Sammlung zu neuen und weiteren Kreisen gewonnen sind. Von sonstigen Ergebnissen sollen nur noch erwähnt werden, daß im vorigen Jahre die Brüdergemeine ihr langjähriges Defizit endlich hat tilgen können; daß die Berliner Mission am 6. Dezember eine ähnliche Tagung erlebt hat, wie die englische Kirchenmission im Mai; und daß die Zahlen der Missionsconferenzen, welche eine Besonderheit des deutschen Missionslebens sind, durch die Gründung von zwei neuen Konferenzen in Hannover und Württemberg auf 25 mit 15,000 meist geistlichen Mitgliedern gestiegen ist.

So hat dieser Ueberblick von Fortschritten mancher Art berichten können. All das eifrige Suchen so vieler Tausende in der nichtchristlichen Welt nach dem, wovon sie dunkel ahnen, daß es ein volleres Leben ist, und all dies emsige Streben der Völker des Ostens nach geistigen Grundlagen, auf denen etwas Neues aufgebaut werden kann, das ist eine **ernste Mahnung** an alle diejenigen, welche den Herrn Christus kennen, und welche wissen, daß nur er eine sichere Zuflucht in den Stürmen der Welt und eine Quelle frischen Frühlingslebens, daß er der gute Hirte ist, der uns von der Dürre und Oede der Religionslosigkeit zu den grünen Oasen des Vaters führt. Eine ernste Mahnung zu beten und zu arbeiten.

Gottlos.

Nicht wahr, ihr lieben Leser, „gottlos" ist doch ein ernstes Wort? denn gottlos will in wahrem Sinne selbst der grobe Sünder nicht gekennzeichnet sein. Er ist es aber doch und mit ihm noch mancher ehrbare Mann, der so ohne Gott, nach seiner Meinung, aber nicht im Glauben dahinlebt, und noch manche Tugenden an sich hat, die einem Gläubigen fehlen. Mancher Leser dieser Zeitschrift frägt vielleicht noch, wie man solchen Mann aber noch gottlos nennen kann. Das ist ganz natürlich, denn wenn man keinen Umgang mit dem Herrn und seinem Wort hat und kein Gebetsleben führt, so ist man ja selbstverständlich los von Gott und Jesum unserm Heiland. Auch Schreiber dieses lebte bis zu seinem 27. Lebensjahre gleichsam so ohne Gott in der Welt dahin obgleich ich in Zeiten der Not im Stillen betete, aber im wahren Sinne weltlich lebte, wie viele andere meinesgleichen. Lies Eph. 2, 12. — Weil aber der liebe Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe, so ließ mich der Herr auch nicht länger in der Welt dahinleben, sondern offenbarte sich mir durch den Geist Gottes und überführte mich aus seinem seligmachende Wort, daß ich ohne gründliche Bekehrung nicht selig sterben könne, sondern mein Los mit dem Reichen Manne ziehen müsse, Luk. 16, 22 bis zum Ende des Kapitels. — Jetzt fing ich an über mein „verfehltes Leben bisher" nachzudenken und entschloß mich, mich zu bekehren, wobei Bruder Bernhard Harder als Prediger sehr behilflich war, daß ich auch nach sechs Monaten zum wahren Frieden mit Gott gelangte, weil er mir aus Gnaden alle meine Sünden vergab und mich als sein erköstes Kind aufnahm. Jetzt war ich zumteil von der Welt los, anstatt von Gott los zu sein. Aber es gab noch viele Kämpfe im Glaubensleben zu bestehen, um schließlich auch ganz von dem bösen Treiben dieser Welt loszukommen und Jesum meinem Heiland ganz zu leben, wozu ein gottesfürchtiger Wandel und ein Bekenntnis Jesu erforderlich ist. Sonst hat so ein Glaubensleben weder vor unserm himmlischen Vater, noch vor der Welt einen Wert. Es ist doch merkwürdig, daß wir Menschen als Krone in der so herrlichen Schöpfung doch von Natur zu allem Bösen geneigt sind und nur durch wahre Umkehr von der Welt zu Gott durch Jesum, unserm Heiland gerettet und selig werden können.

Ehe ich zum Schluß komme, erlaube ich mir noch, jeden Leser zu fragen, ob er von dem erwähnten gottlosen Leben schon frei ist und aus Gnaden durch das Verdienst Jesu ein Kind Gottes geworden ist, oder noch so mit guter Meinung denkt, vor Gott zu bestehen und selig zu werden. Das ist nach Ev. Joh. 3 rein unmöglich: ohne eine gründliche Wiedergeburt kann kein Mensch selig werden, das steht fest. Und wer bei der Bekehung durch den Geist Gottes wirklich ein neues Leben aus Gott kennt, der wird auch willig werden, Mark. 16, 16 zu befolgen und sich auf seinen le-

bendigen Glauben taufen lassen, und dann als ein Salz der Erde sein. Dazu verhelfe uns alle der liebe Heiland; das ist mein Wunsch und Gebet. J. W. Fast.

Wer darf im christlichen Sängerchor singen?

Fortsetzung.

Die Sänger des geistlichen Liedes im Chor sind ferner von Gott besonders berufene, **von der Welt abgesonderte und geheiligte Personen.** Dieses kommt namentlich im Alten Testament zum Ausdruck, aber auch im Neuen; denn obwohl wir von einer stehenden Sängerklasse der jungen Gemeinde des Neuen Bundes ebensowenig lesen, als von einer Sängerklasse bei der Gründung des alten Bundesvolkes, so fehlt es doch nicht an Zeugnissen, welche den Stand des Bundessängers genügend beleuchten. Im allgemeinen konnte jeder Israelite dem Herrn sein Lobopfer in wohlklingenden, geistvollen Liedern darbringen, auf dem Felde oder in dem Hause, in der Ernte oder bei der täglichen Arbeit, als Hirte oder als König; aber die berufsmäßige Ausübung des geistlichen Gesanges im öffentlichen Gottesdienste hatte der Herr unter allen Stämmen Israels ausschließlich dem Stamm Levi übertragen, wie wir besonders sehen werden. Sie wurden zum Amt an der Stiftshütte und dem späteren Tempel ausgesondert und in feierlicher Weise dem Herrn geweiht. Wenn nun auch im neuen Bunde die zeremonielle Weihehandlung selbst wegfällt, weil es in demselben kein irdisches Priestertum im alttestamentlichen Sinne und auch keinen alttestamentlichen Opferdienst mit körperlichen Reinigungsvorschriften u. s. w. gibt, so bleibt doch der Kern der Sache selbst, nämlich das Weihebedürfnis der von Gott zum geistlichen Dienst berufenen Seelen ein und dasselbe. Und diese Weihe oder Heiligung des ganzen Menschen zu einem gottwohlgefälligen Dienst — ob es Predigt, Missionsarbeit oder Chorgesang ist, bleibt sich schließlich gleich —, ist das Werk des heiligen Geistes. Gott wählt sich nicht nur die Prediger seines Worts, sondern gleicherweise auch die Sänger seines Worts. Diese Tatsache wird uns deutlich werden, während wir im folgenden die betreffenden Bibelstellen reden lassen.

In 2. Mose 28, 1—4; 29, 1—21 finden wir Aarons und seiner Söhne Weihe zum Priesterdienst befohlen und vorgeschrieben. 3. Mose 8 und 9 wird uns die genau befolgte Ausführung der Priesterweihe beschrieben und von Gott anerkannt. Darüber bricht das ganze Volk in heiliges Frohlocken aus (9, 24). 4. Mose 1, 49—54 berichtet die Aussonderung des Stammes Levi zur Pflege des Heiligtums. 4. Mose 4, 46—49 gibt sogar das Dienstalter der Leviten an. Als dann in der Zeit Davids der öffentliche Gottesdienst festere Formen annahm, wurde auch der Gesangchordienst geregelt und dem Stamm Levi zugewiesen, nach 1. Chron. 6, 31—47. Die beiden Chronikas, sowie Esra und Nehemia geben uns einen Einblick in die Geschichte des alttestamentlichen Chorgesangschaft. 1. Chron. 9, 1—34 zählt einige Aemter am Heiligtum auf und erwähnt (Vers 33) die Sänger und ihren Dienst. Bei Gelegenheit der Heraufholung der Bundeslade aus dem Hause Abinadabs (1. Chron 13, 7—13) erinnert der Herr den König David und alles anwesende Volk in sehr ernster Weise an sein Wort in 4. Mose 1, 49—54, worauf David, der die ernste Sprache des Herrn verstanden hatte (1. Chron. 15, 2. 13) die dienstberechtigten Kinder Levi mit der Abholung der Lade betraut, 1. Chron. 15, 15. Aus denselben Gründer weist er ihnen dann (Vers 16—22) die Pflege des Tempelgesanges zu. Nach 2. Chron 20, 1—27 sehen wir die Sänger als Bundesstreiter des Herrn und als Reichsbefreier. Sie hatten sich Gott zur Verfügung gestellt. Es waren (1) ausnahmsweise Leviten, ohne Fremdlinge (V. 19) (2) beugten sie sich vor Gott in den Staub und beteten ihn an (Vers 18), waren (3) glaubensvoll (V. 20) und lobten (4) in heiligem Schmuck (Vers 21) — (2. Chron 23, 18; 29, 25—30, 34). — Esra 3, 8—11 schildert die Gründung des Tempels nach der Rückkehr Israels aus der Gefangenschaft. Wieder wird das Amt des Gesanges den zuständigen Leviten übertragen und laut Kap. 4, 1—3 wird jegliche fremde Einmischung in Tempelsachen glatt abgewiesen. Charakteristisch für die Sängerklasse nach der Rückkehr ist eine kurze Notiz in Esra 10, 24 (Im Lichte des ganzen Kapitels); ferner die ganze Aufzeichnung in Neh. 10, 28. 29, wonach sich das gereinigte Volk mit den Priestern und Sängern an der Spitze mit einem Schwur zur Erfüllung des Gesetzes verpflichtete. So offenbarte sich die heilsame Frucht der Gefangenschaft bei dem heimgekehrten Bundesvolke. Neh. 12, 8. 24—47 schildert den feierlichen Umzug der beiden Gesangchöre bei Gelegenheit der Einweihung der Stadtmauern, und wieder wurden dazu die Leviten gesucht und angestellt. Dieselben reinigten sich zu diesem Zweck. Vers 30 (Neh. 13, 3—12). Die angeführten Stellen lassen uns in die alttestamentliche Geschichte des Sängerchors blicken, zeigen seine Beziehungen zu Gott und zur Außenwelt, sowie seinen geweihten Stand unter dem Volk des Herrn. Psl. 89, 16 bringt ein jauchzendes, Gott lobendes Volk mit einem göttlichen Wandel in Verbindung. So Psl. 149, 1. 5. Dann spricht Jes. 52, 11: . . . „reiniget euch die ihr des Herrn Geräte tragt." (Wie viel mehr, die ihr „des Herrn Lieder" singt!) — In Ap. 5, 1 lesen wir von der Wachsamkeit und Reinigung der jungen Gemeinde des Herrn; daß unbekehrte Personen nicht „wagten" sich ihnen anzuschließen und fromm mitzutun (Vers 13); daß die Gemeinde sich „baute" (Ap. 9, 31), ohne in irgend welcher Weise fremde Hilfe heranzuziehen, vergl. 1. Thess. 4, 11. 12, oder über Weltmenschen kirchengliedliche Behandlung aus-

Fortsetzung auf Seite 16.

Reiseerfahrungen und Reisegedanken.

An Bord des Dampfers „Imperator" der Hamburg-Amerika Linie. Den 19. Mai 1914. Hurra, fort nach Europa! so hieß es am 1. Mai. Mit Gott soll die Reise geschehen! Welch ein wonniger Gedanke und noch wonnigeres Gefühl, von seinen Pflichten entbunden zu sein, die Koffer zu packen, etwas in den Proviantkorb zu stecken und dann fort über Berg und durch Täler, über Flüße und das Meer und dann singen: „Nun denn ade! lieb Heimatland; ade, es geht ja fort zum fremden Strand" u. s. w. Wanderlust ist mir so natürlich wie das Schlafengehen. Ja, sitzenbleiben und reich werden können wir in unserer Familie nicht, und doch hat der liebe Gott uns das tägliche Brot niemals vorenthalten. Mich hatte schon lange nach anderer Länder Zwieback gehungert. Einen Tag überkam mich die Lust nach Mexiko zu gehen und Spanisch zu lernen, den nächsten Tag, nach Südamerika zu reisen. Bei einer Gelegenheit wurde dem Br. Peter selbst wanderlustig zumute. Dann wollen wir, sagte er, im Frühjahr 1914 eine Reise nach dem Vaterland machen. Wir wurden uns einig dazu. Da wurde aber gespart. Ja mitunter lief ich für zehn Cent Leder ab, um fünf Cent an Straßenbahnbillet zu sparen. Aber o weh! mit den menschlichen Plänen geht es oft schief. Kurz vor der zur Abreise bestimmten Zeit erfuhr Bruder Peter, daß er seine Stelle in der Bank nicht so auf längere Zeit aufgeben dürfe. Nun es hat doch wohl so sein sollen. Mir wurde von der Schulbehörde auf unbestimmte Zeit Urlaub bewilligt. Nach schwerem Kampf entschloß sich der Bruder zu bleiben. Zu derselben Zeit öffnete sich eine Tür für die lieben Eltern und die Schwester. Daß nach 21 Jahren bei den Eltern die Sehnsucht, die lieben Geschwister noch einmal zu sehen, stark geworden ist, wird gewißlich niemand wundern. Wir brachten die Sache im Gebet vor dem lieben Gott; wir wollten ihm auch dafür dienen.

Den Sonntag vor der Abreise wurde in unserm schönen elterlichen Hause ein vierfaches Fest gefeiert: ein Familienfest, Geburtstagsfest der Eltern, Gedenktag des 41. Hochzeitstages und ein Abschiedsfest. Niemals werden wir die wohlwollende Freundschaft, die sich auf verschiedene Weise kund tat, vergessen. Mehrere kurze Ansprachen wurden gehalten und Gesänge gesungen. Welch ein Trost ist es doch für Weitreisende zu wissen, daß liebende Freunde und Geschwister einen auf betendem Herzen tragen. Nachdem die Gäste unter froher Unterhaltung eine Tasse Kaffee und Kuchen eingenommen hatten, zog ein jeder seine Straße. Mit tausend Wünschen und „Gott sei mit euch!" wurden wir überschüttet.

Die vielen Liebesbeweise von unsern Geschwistern und Freunden stimmten unser Herz und Gemüt zur Dankbarkeit gegen Gott, unserm Herrn und Heiland. Von meinen Schulkindern, Lehrer, Prinzipal und Superintendenten genoß ich viel

Liebe. Es macht das Herz leicht und weit! Mein Wunsch ist Andre den Weg, wenn möglich um einen Sonnenstrahl leichter zu machen. „Berg und Tal und Feld und Wald und Meere — Froh durchwall ich sie an deiner Hand!"

Auf der Bahnstation waren unsere Gefühle sehr gemischt. Es wurde nochmal ein „Wiedersehen" zugerufen, während sich der Zug langsam in Bewegung setzte. Es ging der „Coastline" (Küstenlinie) hinauf nach San Francisco. Es ist da angenehmer fahren, als durch das San Joaquin-Tal. Ich hatte mich gleich mit einem jungen Herrn, der bei der Y. M. C. A. (Verein junger christlicher Männer) angestellt gewesen war, befreundet.

Den 2. Mai nachmittag erreichten wir die große Hafenstadt. Während der Ueberfahrt über die Bay (Bucht, Meerbusen) knöpfte Vater seinen Rock bis an die Ohren zu, denn die scharfe Brise machte sich empfindlich fühlbar. Da wir sehr gespannt waren zu sehen, wie weit sie mit den Ausstellungsbauten vorgeschritten waren, fuhren wir hin. Ein hoher Hügel gewährte uns einen prächtigen Ueberblick über das Ganze. 650 Acres liegen an der Bay, von einer Kette von Bergen umringt. Großartig wird gebaut; aber damals waren noch nur zwei Gebäude teilweise vollendet. Große Bäume und Palmen, auch Blumen aller Art wurden hingeschafft.

Denselben Abend wurde die Reise weiter fortgesetzt, das Sarramentotal hinauf. Stundenlang zog uns die Lokomotive durch die schöne Gegend. Beide Ufer des großen Flusses waren mit prächtigen Bäumen bewachsen. Weit ab, dem Nordwesten zu, stand der uns unvergeßliche Mt. Shasta (Berg). Etliche Meilen von dem stolzen Berge befanden sich die Shasta Springs (Quellen). Der Zug hielt hier an, und einem jeden wurde hier Gelegenheit geboten, so viel von dem köstlichen Wasser zu trinken, als er wollte. Dies Wasser wird überall im ganzen Lande verkauft. Gerade in der Nähe strömte das Wasser aus der Seite des Berges hervor und floß unter der Bahn durch, den Fluß hinunter. Lange blickte uns der majestätische Berg zum Fenster herein, während wir unser Mittag verzehrten.

Vormittag lasen wir uns einige Kapitel und sagten Verse auf und sangen: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. —

In Oregon erblickte man malerische Täler bald an der einen Seite des Zuges, bald an der andern. Morgens am 4. Mai erreichten wir Portland. Der Zug nach Seattle wurde gleich bestiegen. Die vielen Regen machen Oregon und Washington sehr fruchtbar. Der starke Baumwuchs ist für den Reisenden freilich sehr interessant; aber für den Bauer bedeutet es viel Arbeit und Mühe.

Auf diesem Zuge befand sich ein junger Herr, der gerade uns gegenüber saß und flötete. Die Töne wollten nicht immer harmonieren, doch konnte man aus ihnen mehrere Gottesslieder heraushören. Ich konnte es nicht länger lassen, mich neben ihm zu setzen, er schien so freundlich und intelligent zu sein. Es war keine Kunst, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen. Als Sonntagsschulmissionar reiste er von Ort zu Ort. Er erzählte mir so recht auf brüderliche Weise von seinen verschiedenen Erfahrungen, die ihn nicht immer froh stimmten. Mit der Flöte verscheuchte er manchmal die trübe Stimmung. Zu unserer großen Ueberraschung kannte er unsern lieben Freund Professor Welty in Tocoma. Ehe er abstieg, sangen wir noch zusammen und schieden dann als gute Freunde. Auf solche Weise verstrich die Zeit sehr schnell. Da unsere Zeit so genau eingeteilt war, begaben wir uns bald zum Canadian Pacific Pier. Von hier aus konnten wir einen selten schönen Sonnenuntergang auf der von hohen Bergesspitzen umgebenen Bay genießen. Die Farbenschattierung am westlichen Himel und die Wiederspiegelung auf dem Wasser bot einen unvergeßlichen Anblick.

Zehn Uhr abends bestiegen wir das Schiff, welches uns nach Vancouver bringen sollte. Das stolze Schiff trug den Namen Prinzessin Adelheid . Es machte seinem Namen alle Ehre. Nichts wurden wir von der Abfahrt inne; denn auf dem bequemen Nachtlager lagen wir in süßem Schlummer. Des Morgens lag die große canadische Stadt Vancouver vor unsern Augen. Kaum war man durch's Zollamt, dann mußte man wieder eilen, den Zug zu besteigen, und nun ging es der sogenannten Amerikanischen Schweiz, den Canadian Rockies, zu. Die vielen Beschreibungen von dieser Strecke machten einen recht gespannt. Unsere Vorstellungen sollten nicht im geringsten getäuscht werden. Ja, nur die Hälfte ward uns davon gesagt . Das Wetter war ganz nach Wunsch. Die Sonne war noch nicht hoch gestiegen, als die Nasen schon an die Fenster gedrückt wurden. Die Fenster durften nämlich nicht oft geöffnet werden, denn unser Porter war ein sehr strenger Herr. Dieses machte dem Schwarzen Bruder nicht viel Freunde, er selbst litt also am meisten darunter.

John P. Dyck.

Fortsetzung folgt.

Der „Herold" ist gebeten zu kopieren.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 23. Mai 1914. Teurer Br. Wiens nebst allen werten Rundschaulesern! Einen innigen Gruß zuvor! Es ist ja schon eine bedentende Zeit verflossen, seit ich in der Rundschau schrieb, daher drängt es mich jetzt schon zum Schreiben. Weil ich so gern die Rundschau lese, kommt mir oft der Gedanke: Es muß beim Editor auch etwas sein zum Drucken; doch der Vorrat mag ja noch groß sein. (Leider ist er es nicht mehr; wir zehren jetzt von dem, was täglich zufließt. Ed.)

Nun, vom Wetter zu berichten, überlasse ich andern Schreibern, mich beschäftigen zwei andere Gedanken. Ich lese gern Berichte aus verschiedenen Gegenden. Es ist ja die Erde des Herrn, und zu uns heißt es: Machet sie euch untertan, 1. Mos. 1, 28. Aber da kommen oft Berichte in der Rundschau, die voneinander so verschieden sind, daß sogar einer das Gegenteil von dem sagt, was in dem andern gesagt wird. Hier war mein Gedanke, etwas anzuhalten und, wenn ich könnte, ein Vermittler zu sein, und wenn es dazu diente, daß wir Schreiber in Zukunft besser harmonierten, würde ich mich herzlich freuen, und ich glaube, viele andere mit mir. Ich will nun keine Berichte oder Artikel hervorheben, auch niemand persönlich angreifen. Wir Männer sind oft hart und können mit rauher Hand dem andern übers Gesicht streichen, daß es sehr wehe tut. Was soll der Leser von Berichten halten, in denen die Schreiber einer über den andern herfallen? Die Eindrücke über eine Gegend sind bei verschiedenen Personen verschieden, einem gefällt es, dem andern nicht. Wir wollen uns dies merken: Ehrlich und gewissenhaft zu sein, wahrhaft vor Gott und Menschen, denen es dienen soll, daß wir im allgemeinen Segen bekommen. Ich habe erwähnt, daß die Männer eine harte, rauhe Hand haben und manchmal scharf angreifen können, doch muß ich auf den schwächern Teil kommen, wie wir es in 1. Pet. 3. 7 beschrieben finden. Die Frauen haben im Durchschnitt zartere Hände und doch sind auch sie von diesem Fehler nicht frei; das habe ich auch schon in den Blättern gemerkt. Der verstorbene Aelteste David Dürksen, Rußland, sagte einmal in einer Ansprache, er habe früher als Ladendiener gedient, Ware abgenommen und abgegeben. Sein Prinzipal habe ihm aufgetragen, die Butter, welche zum Verkauf gebracht wurde, zu zerstückeln. Was war dahinter? Ja, es war 'mal vorgekommen, daß die zarte Hand die Butter von außen schön und fein zubereitet hatte, von innen sich aber Kartoffelbrei u. dgl. befand. Dies ist natürlich nur ausnahmsweise geschehen, und viele Schwestern werden sagen: Das ist mir noch nicht passiert, das ist recht; aber, wenn ich mich nicht anzuklagen brauchte, hinter dem Rücken zuviel gesprochen zu haben! Nun, Gott gebe uns allen viel Gnade und Heil in Christo Jesu, daß sei unser aller Wunsch und Gebet, und mögen wir, wenn wir Berichte schreiben und Farben malen, uns nicht vergreifen und Schwarz oder Weiß vertauschen, daß wir nicht jemand reizen oder verlocken und hernach beschuldigt werden.

Nun muß ich zum zweiten Gedanken kommen und das ist der, einmal in der Rundschau Freundschaftsbesuche machen. Geschwister Dücken in Minnesota, euren werten Brief haben wir erhalten und sagen Dank dafür; wir gedenken ihn auch zu beantworten. Dürfen wir euch denn bald als Gäste erwarten? Bringt die Mama und Tante auch nur mit. Nun nach Dallas, Ore., Br. H. S. Voth! Deinen werten Brief haben wir auch erhalten. Wir danken dir für den Bericht. Will's Gott, so gedenke ich, noch einmal hin zu kommen; wann, weiß ich noch nicht gut. Nun

nach Pawlodar in Rußland. Liebe Geschwister Abr. Boldten, wir schauen mit Sehnsucht nach einem Brief von euch. Habt ihr unsern Brief nicht bekommen, den wir noch vor Weihnachten an euch schickten? Wir möchten gern einmal von euch hören, wie es euch geht. Liebe Eltern in Friedensruh, seid herzlich gegrüßt! Wir denken noch viel an Sie, und Sie doch wohl an uns. Bis jetzt geht es uns ganz gut. Die Kinder essen schon Californiafrucht; sie fängt an zu reifen. Bruder Johann, du warst ja ein viel pünktlicherer Briefschreiber als ich, wie kommt es denn, daß du an uns nicht schreibst? Bitte, schreibe doch! Bei Hierschau, Br. Peter Warkentin, ich möchte dich hiermit auch grüßen. Ich freue mich, daß ich dich öfter in der Rundschau finde. Fahre nur fort mit Schreiben. Liebe Geschwister in Alexanderpol, seid alle gegrüßt mit Phil. 1, 27. Br. D. Gräve, schreibe nur fleißig; dir geht das Schreiben gut. Lasse auch einmal einen Brief an uns kommen. Schw. Isaak, ich war gerade im Begriff, an die Rundschau zu schreiben, als ich von deinen Söhnen Johann und Abr. von der Forstei einen Brief bekam. Wir freuten uns sehr und ich werde ihnen auch schreiben. Auch Johann Janzen hatte uns ein Lebenszeichen beigelegt.

Nun wir haben hier bald Pfingsten. Es ist, als ob die Zeit in Amerika noch viel schneller flieht. 12 Tage sind wir ja auch vor (13. Ed.). Aber am Auferstehungstage, wie wird es da sein, werden wir dann auch vor sein, wie? Jesus belehrt uns in Luk. 17, 24 und an allen andern Schriftstellen, die von der Auferstehung handeln, daß es sich da nicht um Tage, sondern um einen Augenblick handelt. Deshalb heißt es auch zu uns in Matth. 24, 44: Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet. Wollen also auf der Hut sein, wie Jakob sagt, 1. Mos. 35, 3! Euer Mitpilger Korn. Isaak.

Fairmead Calif.

Schluß.

Ich habe da noch mehrere Geschwister besucht, auch meinen lieben Neffen Heinrich Wiebe, der in der Stadt Herbert wohnt. Dort waren wir wie zuhause. Sie sind ganz froh, daß sie dort sind. Er verdient da recht schön, denn er nimmt jede Gelegenheit wahr und arbeitet fleißig. Das ist auch besser, als in der Stadt, auf dem Bürgersteige herumstehen und die Arbeit vorbeigehen lassen. Meinem Sohne wurde die Zeit da zu lang und so diente er eine Woche bei Geschw. Jakob Martens als Knecht. Sie haben Lust, die Farm zu verkaufen; denn weil sie alt und gebrechlich sind, so müssen sie die Farmerei aufgeben. Auch der Geschwister Schultzen muß ich noch gedenken und Geschw. Thießen. Seid nur alle recht mutig und froh! Der Herr wolle euch alle segnen und wieder ein gutes Jahr geben, damit die drückende Zeit wieder vorübergehe. Wir haben es somehr überall gefunden, daß sich eine Geldnot fühlbar machte.

Wir fuhren dann ja wieder nach Los Angeles zu unsern Kindern, und da ist es ebenfalls so: fast jedes dritte Haus ist zu verkaufen oder zu verrenten; denn es fehlt die Arbeit für den gemeinen Mann. Ich schaffte da etliche Tage aus, und die Leutchen waren so gut und gaben mir noch 30 Cent die Stunde. Als wir da so zwei Wochen beieinander wohnten, trafen wir zufällig mit Freund J. Siemens von Fairmead zusammen und kamen auch bald auf's Land zu sprechen, und er meinte, wir solten doch auch einmal bei ihnen das Land besehen. Wir wurden uns einig, Sohn Abraham gleich mit zu schicken, damit er, wenn es ihm dort gefallen würde, etwas kaufen sollte. So hat er denn 10 Acres Land gekauft mit Haus und Stall und Wasserrecht vom elektrischen Brunnen, und mit einem Brunnen beim Hause. Es ist auch schon einigermaßen gelevelt, (zur Bewässerung geebnet.) Wir sind bereits 2 Wochen hier, und soviel ich in diesen zwei Wochen gesehen habe und geprüft, dann müssen wir sagen: es gefällt uns. Wir sind ganz zufrieden mit dieser Gegend.

Wir sind jetzt am Auspflastern des Hauses, und machen längs des Hauses eine Portsch (Vorhalle) mit Drahtnetz. Wir haben uns eine fünfjährige Jersey-Kuh gekauft zu 50 Dollar. Ich könnte deshalb noch drei zu dem nämlichen Preise haben, denn der Mann will sie los sein; er liebt nur die roten Kühe. Hier in unserer Gegend ist sehr schönes Getreide; Gerste und Weizen ist ausgezeichnet, es kann bis dreißig und vierzig Buschel geben. Das ist alles ohne Bewässerung gewachsen. Sie beginnen auch schon zu dreschen. Es gibt ja auch Sektionen, wo es weniger geben wird, weil es zu spät eingesät wurde. Hier sind auch schon recht schöne zwei- und fünfjährige Gärten. Man muß staunen, wie die so schön gewachsen sind und voll Früchte hängen. Ich wünsche, ich hätte erst bald solchen Garten, werde sobald wie möglich damit beginnen, einen Garten anzulegen. Wasser kommt aus dem Rohr des Brunnens beinahe fünf Zoll dick und es ist sehr gutes Wasser, so daß man keine Cisterne nötig hat. Der Brunnen ist 76 Fuß tief und 10 Zoll im Durchmesser. Hier sind noch 30 Acres zu verkaufen, wer noch Lust hat, hier anzusiedeln, der hat das Recht unser Nachbar zu werden. Wir würden euch recht willkommen heißen. Schule und Kirche sind eine halbe Meile von uns ab.

Wir lassen uns Hühnerküchel zu $6.50 das Hundert von einer hiesigen Hühnerfarm kommen, denn Futter, wie Streugerste, ist hier viel auf unserm Lande und auf dem Lande neben uns, wo die Kühe noch immer genug haben. Was die Witterung anbelangt, muß man sagen, daß immer etwas Wind ist, hin und wieder auch mal Windstill. Es ist dann auch schön warm, aber des Nachts bedeckt man sich gut, dann ist es ziemlich kühl, und man ruht sich schön aus.

Ich hatte auch schon die Gelegenheit mit vier Mann russischer Molokanen zu sprechen. Die waren auch hier, sich nach Land umzusehen. Freund J. Siemens führte sie hier vorbei. Sie haben sich denn auch alles bei mir befragt. Ich hatte mir eine Fuhre Holz geholt, und der Preis desselben kam ihnen billig vor (2 bei 4 zu $15.00 das Tausend, und 1 bei 12 zu 17 Dollar das Tausend, und die Lettels (Laths, die schmalen und dünnen Pflasterleisten oder -latten) zu 50 Cents das Hundert). Es kommt nicht teuer, einen Bau von 14 bei 24 zu pflastern. Das Material dazu will ich neben meinem Bau nehmen; denn es ist gerade genug Lehm und Sand beisammen. Das kommt auch billiger, als mit Fitikei (das Wort ist uns unbekannt; hoffentlich lesen wir es richtig. Ed.), der kostet hier 85 Cent der Sack.

So will ich denn mit diesem schließen und verbleibe in Liebe euer Mitpilger nach Zion. Abraham H. Janzen.

Colorado.

Berthoud, Colorado, den 29. Mai 1914. Den Frieden des Herrn Jesu als Gruß! Ich wollte versuchen, heute wieder einiges zu Papier zu bringen. Wie doch die Zeit so schnell und unaufhaltsam vorbeieilt, man merkt es kaum, und doch: „wir müssen mit ihr eilen. Kein Stillestehen hier, kein Ruhen, kein Verweilen." Der Wonnemonat ist auch bald vorbei, und es ist noch gar nicht so lange, als wir Neujahr hatten; es wird auch gar nicht so lange nehmen, dann sagen wir wieder: „Das alte Jahr ist vergangen." Der Apostel Paulus sagt ja auch so eindringlich: Kaufet die Zeit aus; denn es ist kurze Zeit. Er hat es auch erfahren, wie böse diese Zeit ist und wie flüchtig sie dahineilt; er wußte aber auch, welchen Verlust es für diejenigen bedeutet, die sie nicht gehörig ausnützen und zwar zum Heil der unsterblichen Seele. Darum: Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! — Wir gehen alle einer Zeit entgegen, wo es keine Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre und Jahrzehnte oder, welchen Ausdruck man noch gebrauchen möchte, gibt. Mein Lehrer in der Dorfschule wollte den Schülern einen kleinen Begriff machen von der ungefähren Länge der Ewigkeit, wozu er sich folgender Illustration bediente: Wenn dies Schulzimmer ganz mit Weizen gefüllt wäre und ein Vogel käme jedes Jahrhundert und nähme ein Körnchen weg, so würde das Zimmer mit der Zeit leer werden, und wirklich, im Vergleich mit der Ewigkeit würde es nicht gleichbedeutend sein mit einem Augenblick? Jener Dichter im alten Gesangbuch sagt auch: „O Ewigkeit, du Donnerwort, du Schwert, das durch die Seele bohrt!" — Warum wohl? Diese Zeit ist doch nicht so schrecklich, und der Mensch, wenigstens die meisten derselben, möchten am liebsten wohl immer hier bleiben. Es ist wohl gerade deshalb, weil die Ewigkeit keine Zeit hat. Und doch wollen viele die Ewigkeit in Zeitläufte einteilen.

Unter allen Schmerzen auf dieser Welt ist auch der Trennungsschmerz nicht unbedeutend. Liebe Freunde kommen nach jahrelanger Trennung zusammen und

freuen sich des glücklichen Wiedersehens, fühlen im ersten Anfang wohl beinahe so, als würde es immer so bleiben. Aber es bleibt nicht immer so, und bei dem bloßen Gedanken daran, daß es über kurz oder lang wieder muß geschieden sein, wird die Freude des Wiedersehens verbittert und getrübt. Und doch ist die wirkliche Trennungszeit noch nicht hier, und das hält den Glauben aufrecht und fest, daß wenn Teure und Geliebte hier auf Erden durch den unerbittlichen Tod getrennt werden, sie einst ein Wiedersehen feiern werden.

Hier auf Erden sind Geliebte oft getrennt in weiter Fern'; aberdort im Land der Ruhe sind sie all' vereint beim Herrn. Dort in jenem sel'gen Lande findet keine Trennung statt. Wiederseh'n und ew'ge Freude folgt auf unsre Tränensaat.

Die Rübenarbeit hat wieder begonnen, nur ist sie in diesen Tagen von einem durchdringenden Regen unterbrochen worden, und es wird diese Woche wohl schon nicht viel geschafft werden können; denn so wie es sieht, kann es noch mehr Regen geben. Vorgestern hatte ein Blitzstrahl hier in einem Hause das Telephon von der Wand gerissen, auch alle Lichtkugeln in dem Hause beschädigt. Die Hausfrau war durch die Gewalt der Explosion aus einem Zimmer ins andere gestoßen worden, ohne irgendwie weitern Schaden erlitten zu haben. Besonders naß ist es dieses Jahr im trockenen Staate Colorado. Es scheint so, Colorado ist immer der Gefahr der Wassernot ausgesetzt, nur mit dem Unterschiede, daß einmal Mangel an Wasser, das andere Mal Ueberfluß daran ist. Dieses Jahr ist denn eine Wassernot in dem Sinne, daß zuviel Wasser da ist. Es hat auf manchen Plätzen schon ziemlich Schaden gemacht an Dämmen und so weiter. Auf niedrigen Plätzen ist es auch zu naß.

Alle werten Leser in der Nähe und der Ferne herzlich grüßend, unterzeichnet

Jakob M. Thießen.

Kansas.

Inman, Kansas, den 27. Mai 1914. Werter Editor! Da es etwas regnerisch ist, will ich versuchen, etwas für die Rundschau zu schreiben, und wenn die Verhältnisse so sind, wie sie jetzt sind in bezug auf die Ernte, so ist es ja auch eine Lust zu schreiben. Ja, die Aussichten auf eine Ernte waren wohl nie besser als jetzt. Möchten wir es nur recht erkennen, daß der Herr durch solche Güte uns will näher zu sich ziehen. Ein Blick in das herrliche Bild, das die Natur jetzt bietet, sollte uns bewegen, mit Jakob auszurufen: Herr, wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du uns erzeigeit.

Doch in die Freude mischt sich oft noch Schmerz: Vor ungefähr 10 Tagen kam die traurige Nachricht von Missouri, daß John Dörksen, ein Sohn der Frau Dörksen, die hier in Inman wohnt, sein Vater aber in Witchita — totgefahren sei vom Zuge. Die Leiche wurde vorigen Sonntag hier in Inman begraben.

Vorige Woche starb hier plötzlich ein Jüngling im Alter von 21 Jahren. Es war der Sohn des Abraham Thiesen. Er war bei seiner Arbeit scheinbar ganz gesund, fiel um und war eine Leiche. Diese Botschaft verbreitete sich über das Phon sehr schnell. Wie unsicher ist doch das menschliche Leben! — Weil gestern und heute Hochzeiten waren, wurde das Begräbnis auf morgen verschoben.

Gestern feierte Witwer G. Regehr Hochzeit mit der Tochter des J. Pauls, Schw. seiner ersten Frau, und heute gilt die Feier Heinrich Enns und Agatha Fehdrau. Ja, heute frohe Hochzeitslieder und morgen dumpfe Grabgesänge!

Meine Schwiegereltern Gerhard Kornelsen gedenken, wenn sie leben und der Herr will, den 5. Juli das Fest der goldnen Hochzeit zu feiern. Unter den alten Leuten ist ziemlich viel Krankheit; sonst ist nicht viel von Krankheit zu berichten.

Grüßend, D. D. Pauls.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 28. Mai 1914. Geschwister George Ebels sind vor einigen Wochen auch von hier fort nach dem westlichen Kansas gezogen. Es wollte ihnen hier nicht mehr gefallen. Ihre gute Kuh hatte einen so hohen Preis, daß sie niemand kaufen wollte. Sie wollten sie nicht unter $125.00 verkaufen. Ihr jüngster Sohn sagte: „Wenn die nicht mit geht, dann geht Mama auch." Die Kuh wurde noch vom Tierarzt geimpft oder wie man sagte, getestet (untersucht), ob sie frei von Tuberkulosis wäre, welches $10.00 kostete. Sie luden alle ihre Sachen in eine Car und dampften ab.

Die Schule hier kam letzten Sonntag zum herrlichen Siegesschluß. Das Programm war recht lang. Mit 8 Uhr fing es an und halb elf Uhr war Schluß. (Ich schreibe jetzt von der Gemeindesschule.) Die Schüler warn sehr gut eingeübt und hatten viel gelernt. Der erste Schüler sagte das ganze 22. Kapitel in Offb. auswendig her. Ein gut Teil sagten viele, viele Bibelverse auswendig her. Das ging wie am Schnürchen. Schöne Gesänge und sonstige Uebungen hörte man. Fünf Schüler graduirten. Diese können nächsten Herbst in's Seminar eintreten. Montag flogen die Studenten in allen Richtungen davon. Zehn gingen nach Illinois kolportieren, vier nach Indiana, vierzehn blieben hier in Missouri, andere gingen nach Texas, Oklahoma, Kansas, Nebraska, Norddakota, Wiskonsin u. s. w. Wunderbar ist es, was für einen Trieb die jungen Leute zum Kolportieren haben: einerlei, wohin, aber gehen muß man. Geschwister Thießen sind junge Leute, haben sich innig lieb, und sie ging nach Illinois und er nach Texas. Ich glaube, es kostet doch eine ziemliche Ueberwindung, auf vier Monate soweit in der Fremde unter fremden Leute zu arbeiten. Zwei andere junge Leute haben schon ein Kind und leben in sehr dürftigen Verhältnissen. Er ließ sie hier mit $2.00 Geld, weil er nicht mehr hatte, ging auch nach Illinois, und sie weinte ihm nach. Nun ich hoffe, sie werden alle guten Erfolg haben im Bücherverkaufen und sieg reich im Herbst heimkommen. Ein Bruder hatte sich ein hohes Ziel gesetzt; er wollte nämlich für $2,000 Bücher verkaufen. Ich sagte zu ihm: Davon wirst du ablassen müssen; wenn auch nur halb so viel, dann kannst du froh sein. Die Sache verhält sich so: Die Konferenz im betreffenden Staat schickt Kolporteuren das Reisegeld dorthin und liefert ihnen die Bücher zum halben Preise. Verkauft z. B. ein Student für $500.00 Bücher, so behält er davon $250.00. Aber Strapazen gibt es dabei auch recht viele, und köstliche Erfahrungen auch.

Mir kam die Zahl 12 heute zu Gesicht, von der wir in der Bibel recht oft lesen. Und sie hat sich in die Geschichte des Volkes Gottes hineingeflochten und wird auch bleiben in Ewigkeit. Jakobs Söhne waren 12, und folglich gab es 12 Geschlechter der Kinder Israel; zwölf Jünger folgten Jesum nach und 12 Apostel werden sitzen auf 12 Tronen und richten die 12 Geschlechter Israel. Das alte Jerusalem hatte 12 Tore; sie werden alle mit Namen genannt im dritten und zwölften Kapitel Nehemias. Das himmlische Jerusalem hat auch 12 Tore, auf welchen sind geschrieben die Namen der 12 Geschlechter Israels. Die Mauer der Stadt hat 12 Gründe, auf welchen sind geschrieben die 12 Namen der 12 Apostel des Lammes. In der Mitte der Stadt Gottes ist der Baum des Lebens, welcher zwölferlei Früchte trägt, und seine Früchte werden zwölfmal im Jahr gepflückt. Zwölfmal im Jahr kommen die Kinder Gottes zusammen und erfreuen sich an der Frucht des Lebensbaumes und Stromes. Die Himmelsgewölbe werden von dem herrlichem Gesange der zwölfmal 12,000 versiegelten Kinder Gottes widerhallen. Wer wollte nicht ein inniges Sehnen haben nach dieser herrlichen Stadt Gottes? Gott gebe es uns! Jede erlöste Seele, die einen himmlischen Wandel führt hat's.

Wenn man jetzt zum Seminar kommt, ist es da so leer und still; kein Leben, nur der fleißige Gärtner und die Köchin. Ja, einige Helfer sind noch da zu sehen. Der Obstgarten sieht fein aus. Die Strohbeeren (Erdbeeren) sind jetzt reift und werden gepflückt und eingekocht. 2400 Tomatenpflanzen sind ausgesetzt worden.

Br. Hinger ist bald wieder von N. Dakota zurück gekommen. Er wird sich da gut abgekühlt haben. Dort pflanzen sie Kartoffeln, und wir essen hier schon frische mit Behteborscht (Suppe, die teilweise aus roten Rüben, „Behte" besteht. Ed.) Die Kirschen sind auch bald reif. Der Weizen reicht mir bis unter die Arme.

Die Leute sprechen hier, daß eine Raupenplage kommen wird. Sie fragen einander: „Have you seen the army worms already?" (Habt ihr schon die Armee Würmer „Raupen" gesehen?) Sie kommen angewandert wie ein unzähliges Heer und machen sich besonders über das Corn her. Ich sahe heute nachmittag, wie sie

niederwärts kriechen. Es würde ja schade sein, wenn sie unser Süß- und Popcorn (eine Maisart mit kleinen Kolben deren kleine helle Körner sich besonders gut zum Rösten eignen, wobei sie unter lautem Knallen aufplatzen (popen)) und anderes Gemüse abfressen würden. Ob sich Joels Prophezeiung erfüllen soll?

Es sieht alle Tage nach Regen, kommt aber nicht zum gehörigen Anfang.

Jacob Thomas.

Nebraska.

Hampton, Nebraska, den 29. Mai 1914. Werter Editor Wiens und alle Leser der Rundschau! Da ich schon lange Zeit nichts von unserer Ecke aus dem großen Leserkreise der Rundschau geschrieben habe, so will ich wieder etwas berichten. Die Ursache meines langen Schweigens ist erstens Viel Arbeit und zweitens viel Kopfschmerzen. Wenn diese beiden zusammengehen, dann will oft die Lust zu schreiben fehlen.

Etwas vom Wetter. Wir hatten schon einige recht warme Tage. Es wurde auch schon oben recht hart und trocken; aber beidem ist in letzter Zeit abgeholfen, denn wir hatten einen schönen Regen. Letzte Nacht regnete es sehr; auf einigen Stellen hatte es vorher schon sehr geregnet. Die Felder sehen mit einigen Ausnahmen prachtvoll, und wenn der Herr fernerhin seinen Segen gibt, dann gibt es eine schöne Ernte.

Der Gesundheitszustand ist jetzt normal. In den verschiedenen Kirchen waren in letzter Zeit Versammlungen. Br. Barkmann, Evangelist von Rußland, hielt Versammlungen, welche auch recht gut besucht wurden.

Heute war in Henderson bei C. C. Dick Ausruf. Sie ziehen nach Newton, Kansas. Den 30. werden wohl alle Studenten von Tabor College von Hillsboro, Kansas, daheim anlangen. Gerhard Wiens, der auch eine Tochter in obiger Schule hatte, fuhr samt Frau und Sohn Jakob per Auto auch hin zur Schlußfeierlichkeit. Sie wollen den 30. zurück kommen. Martin Harder samt besserer Hälfte fuhren auch hin. H. J. Wiens, der einen Teil von Oklahoma sein eigen nennt, fuhr 'mal hin um nach dem Rechten zu sehen. So wie sie schrieben, dann sieht es dort sehr gut.

Morgen ist also Feiertag. Unsere deutschen „Band"-Spieler sind nach Farmersvalley eingeladen, um das Fest der Gräberschmückung verschönern zu helfen.

Wünsche noch allen recht gesegnete Pfingsten und eine Fülle des heiligen Geistes, der uns in alle Wahrheit leiten möge!

In Liebe grüßend,

J. J. Wiens.

Lichtfield, Nebraska, den 26. Mai 1914. Wünsche dem Editor und den Lesern der Rundschau gesegnete Pfingsten! Als Pfingst-Gast komme ich zu den Freunden in Rußland schon zu spät; ich komme aber dennoch. Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander. Nun da der Herr Jesus auferstanden war, hat er sich seinen Jüngern während der Dauer von vierzig Tagen lebendig erwiesen und darnach sie auf den Oelberg beschieden, wo ihn eine Wolke vor ihren Augen aufnahm. Aber sie kehrten bald zurück nach der Stadt Jerusalem und flehten im Gebet um das verheißene Glück.

Verbinde Herz und Sinn,
Daß sie einander lieben
In einträchtsvollem Frieden —
Nimm alle Zweitracht hin.

Dem Herrn sei Ehre und Dank: Wir haben schönes Wetter; noch solange Regenfall genug, auch schönen Sonnenschein. Die Frucht wächst schön. Will noch berichten, daß wir den 13. nach Henderson fuhren, wo am 14. Johann Schierlings Tochter Susanna mit dem Bräutigam Heinrich L. Thießen von Jansen Hochzeit hatte. Es war ein schöner Tag, auch waren viel Gäste da, wir machten noch ein wenig Besuche bei Geschwistern und Freunden, waren auch bei unsern Nichten Witwe David Janzen fragte sehr nach, ob Witwe Janzen und Jakob Mieraus. Die ich 'mal Nachricht von den Freunden, in Rußland bekomme, von der Braunenfamilie. Ich muß mit Nein Antworten. Hoffe, daß jetzt das Anklopfen etwas geholfen hat. Noch eine Antwort an dich. l. Br. Heinrich Kröker bei Enid, Oklahoma. Gruß von deinem Bruder Bernhard Kröker. Er war etwas schlechter, aber nicht im Bett. Gruß von uns,

Jakob und Hel. Schierling.

Oklahoma.

Collinsville, Oklahoma, den 27 Mai 1914. Lieber Editor der Rundschau! Weil ich mich angetrieben fühle einen Aufsatz für die Rundschau zu schreiben, so will ich dem Triebe folgen, und weil es heute regnet und ich mich nicht sehr wohl fühle, da ich mich in den kalten Maitagen etwas erkältet habe so dachte ich, ich hätte eine gute Gelegenheit zum Schreiben.

Br David J. Graewe, der du mich in deinem Aufsatz aufforderst zu schreiben, ich sage dir herzlich Dank für den Bericht von dem Absterben meines Bruders Peter Wedel. Die Nachricht hat mich zu Tränen gerührt, besonders, daß er vor Gramm und Kummer und abgezehrt gestorben ist. Es würde mich nicht so schmerzen, wenn er Zeugnis hinterlassen hätte, daß das Blut Jesu, welches auf Golgatha vergossen ist, auch ihn rein gewaschen habe. Wie viele behaupten dies, haben aber keine Erfahrung in dieser Beziehung gemacht. In vielen Mennoniten-Gemeinden wird das Blut Jesu schon hintenan gestellt; wo kommt doch unser Volk hin. Dies wird einem und dem andern fremd klingen, aber das sind Tatsachen.

Nun genug davon. Lieber Bruder Graewe, ich wollte dich wissen lassen, daß ich von Br. Wilhelm von 10. April einen Brief erhalten habe. Habe Dank, lieber Bruder, für diesen so wertvollen Brief. Wir haben uns sehr gefreut, von dort ein Lebenszeichen in Händen zu haben. Ich werde dir auch einen Brief schreiben. Er schreibt nur, daß es dort auf dem Terek bessere Tage gibt. Auch. ich freue mich darüber, denn sie haben es verdient. Dem Herrn sei Dank dafür!

Hier sieht es sehr schön aus; der Weizen steht schon in den Aehren und der Hafer ebenfalls. Das Welschkorn und der Hafer stehen auch gut, nur das Kaffirkorn will nicht sehr aufkommen. Was die Ursache davon ist kann ich nicht sagen.

Soviele ich weiß, sind unsere Geschwister alle gesund, auch unsere Nachbarn. Den 17. Mai war bei uns eine Hochzeit. Unsere Tochter Liese und Bruder Abraham Esau reichten sich fürs Leben die Hände. Wir hatten eine schöne Versammlung denn von Inola waren auch einige gekommen, ebenso von Kansas. Weil beinahe die Hälfte der Besucher Englische waren, machte der Methodistenprediger aus der Stadt den Schluß und dann hatten unsere Brüder noch ein Programm aufgestellt, welches noch ausgeführt wurde. Es hat sich alles sehr schön gemacht. Was ich noch besonders schätzte, ist, daß am Vorabend nicht so ein Heidenlärm stattfand. Der Abend wurde gemütlich verlebt.

Unsere Kinder H. H. Wohlgemuths weilten unter uns, denn sie sind von Korn hierher nach der Stadt Collinsville gezogen. Noch einen Gruß an alle Rundschauleser.

Benj. C. und Kath. Wedel.

Canada

Manitoba.

Steinbach, Manitoba, den 28 Mai 1914. Werter Redakteur! Ich habe dir sowohl als auch den Lesern diesmal wieder einen Todesfall zu berichten, der hier in Steinbach gestern abend halbein Uhr stattfand. Der unbarmherzige Tod frägt nicht, ob es paßt oder nicht; er nimmt zur Beute, wen er will. So ist er auch bei unserm Nachbar Klaas R. Friesen eingetreten und hat seine liebe Ehegattin von ihm und von seiner Schaar Kinder, deren er zehn hat, gerissen. Sie wird nun nimmermehr die Stelle als Hausmutter einnehmen. Sie ist nur eine halbe Stunde krank gewesen, folgedessen war er mit ihr und den Kindern allein, wiewohl er noch die Eltern u. Geschw. per Phon gerufen hat, so ist doch keiner zur Zeit hingekommen. Als er gesehen hatte, daß es mit ihr zum Sterben gehen könnte, hatte er sie noch gefragt, ob sie auch bereit dazu wäre. Sie hat „ja" gesagt, und sie haben noch beide gebetet. Dann ist sie verschieden. Nun sind ihm diese paar Worte noch zum Trost, wenn er auch schon nicht viel hat mit ihr sprechen können in dieser so kurzen Zeit. Uebrigens fällt es ihm ziemlich schwer, sich

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an.

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

10. Juni 1914.

— Es waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und deerselben keiner da war, Psl. 139, 16. — Da meint man immer, Gott kümmere sich nicht um den Gang der Dinge in dieser Welt. Auch Christen verfechten oft die Ansicht, daß sich Gott wohl um den Bau seines Reiches auf der Erde kümmere, aber nicht um die anderen alltäglichen Vorkommnisse des Lebens. Aber wenn alle Tage auf sein Buch geschrieben wurden, so meint es eben, daß er alles vorher sah, was noch kommen sollte. Er sieht auch, wenn dem Bau seines Reiches Hindernisse in den Weg gelegt werden.

— Missionar F. E. Hein von Afrika, befindet sich gelegentlich seines Urlaubes in Amerika in Toronto, Canada, schreibt aber vom 30. Mai, daß er die folgende Woche nach Sparrow Lake zu gehen beabsichtigte, um sich zu erholen dann aber im Julimonat im Osten umherzureisen und endlich im August sich nach Westen zu begeben, wahrscheinlich Oklahoma, Kansas, Colorado und Nebraska bereisen und möglicherweise seine Besuche auch noch weiter nach Norden ausdehnen werde. Er berichtet, daß er, „Gottsei Dank, noch schön gesund" ist und vorige Woche Gelegenheit gehabt hat, vom Herrn sehr gesegneten Versammlungen beizuwohnen.

— Die Aussichten für den Erfolg der Friedensvermittler-Konferenz in Niagara Falls sind scheinbar nicht sehr ermutigend, da die mexikanischen Rebellen mit Villa und Carranza an der Spitze nicht begreifen können, daßMänner wie die südamerikanischen Vermittler und die Beteiligten in Washington, die mit den mexikanischen Verhältnissen so wenig bekannt sind, imstande sein sollten, die Angelegenheiten Mexicos zu regeln oder Fragen für Mexiko zu lösen, die sie für ihre eigenen Heimatländer nicht zu lösen imstande gewesen sind. Mögen die Rebellen, oder besser Carranza und Villa, recht haben oder nicht, schwieriger macht ihre Ansicht die Sache jedenfalls.

— „In Oregon," so lesen wir, „hat ein Hund für die Lebensrettung eines Mithundes eine bronzene Heldendenkmünze bekommen." — Wozu soll wohl die Münze dem Hunde dienen, wird er sich beim Anblick derselben seiner guten Tat erinnern und sich freuen, daß das Gute von dem Menschen anerkannt wird? Oder wird die Münze andere Hunde reizen, dem Beispiel des Kameraden zu folgen, um sich die Gunst der Menschen zu erwerben? Hunden kann man soviel Ueberlegung nicht zutrauen, aber die Menschen wurden schon im Alten Testament angewiesen, zu ihrem Vorteil auf das Beispiel gewisser Tiere acht zu geben. Freilich, für den, der dem Guten nachjagt, gibt es ein anderes Vorbild als ein Hund: Jesus kam, zu suchen und selig zu machen das verloren ist, und seinem Wandel sollen wir nachfolgen.

— Wieder ist ein Passagierdampfer untergegangen und viele Passagiere haben ihren Tod in den Wellen gefunden. Sehr bezeichnend sagt die Zeitung: „Welt steht fassungslos vor neuer Katastrophe. — Riesendampfer der Canadian Pacific, mit allen modernen Sicherheitsvorkehrungen ausgestattet, geht wie Blei unter." Moderne Sicherheitsvorkehrungen bieten nicht bedingungslose Sicherheit. Als der„Titanic" untergegangen war und viele Opfer an Menschenleben zu beklagen waren, wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß dies furchtbare Unglück wenigstens dazu beitragen werde, daß von Schiffsgesellschaften und Schiffskapitänen in Zukunft eine noch größere Vorsicht beobachtet werden würde; daß durch diese Erfahrung man die Mängel der noch kurz vorher für vollkommen gehaltenen modernen Schiffseinrichtungen erkannt habe und sie abschaffen werde. Kurz, man hoffte, aus dem Unglück den Nutzen zu ziehen, daß Schiffe und Passagiere in Zukunft endlich vor den Gefahren des Ozeans nach allen Seiten hin verhältnismäßig gesichert sein würden. Der gegenwärtige Fall zeigt aber wieder, daß unter Umständen die modernen Sicherheitsvorkehrungen und die menschliche Vorsicht vollstndig versagen; daß in solchem Falle die Passagiere auf dem modernsten Schiffe nicht besser aufgehoben sind, als auf einem Schiff der alten Zeit. Der Dempfer „Empreß of Ireland" war auf der Fahrt von Quebec nach Liverpool begriffen, als er im dichten Nebel von dem Frachtdampfer „Storstad" vor der Mündung zum St. Lorenzstrom in den Grund gebohrt wurde. An Bord befanden sich 1437Personen, von welchen nach einigen 760 gerettet wurden, nach anderen aber nur 418 Personen mit dem Leben davongekommen sind. Näheres werden hoffentlich die Berichte in den folgenden Tagen bringen. Nehmen wir an, daß von den 1437 Passagieren tatsächlich 760 gerettet wurden, so bleiben immer noch 677, die den Tod bei dem Unglück gefunden haben. Nach dem Zusammenstoß sank das Schiff innerhalb zehn Minuten, welche Zeit zu kurz war, alle Rettungsboote zu benutzen. Die Rettung der Ueberlebenden geschah durch den Frachtdampfer „Storstad", der das Schiff angerannt hatte und die Schiffe „Lady Evelyn" und „Eureka".

Aus Mennonitischen Kreisen.

John Stückle schreibt von Hydro, Montana: „Bitte unsere Rundschau jetzt nach Hydro, Montana zu senden, statt nach Chinook, da unsere Postoffice jetzt fertig ist, und ich sie in meinem Hause habe. Abraham Pankratz ist schwer krank an Blutvergiftung an der Hand. In Chinook haben 2 Diebe 2 Pferde u. 2 Sättel gestohlen und sie hier durch gebracht. Das County hat $500 geboten für das Einfangen derselben."

Heinrich Redekopp, Herbert, Saskatchewan, schreibt am 27. Mai: „Da wir unsern Wohnort verlegt haben bitte ich, meine Adresse von Queen Centre nach Herbert, Box 194 zu ändern. Es ist hier sehr trocken, da es in diesem Frühjahr noch nur einmal ein wenig geregnet hat. Viel Getreide liegt in der Erde und kann der Trockenheit wegen nicht aufgehen; aber wir hoffen, daß der Herr uns auch dieses Jahr eine Ernte schenken wird."

B. J. Friesen, Renata, B. C., schreibt am 23. Mai: „Sehr werte Rundschau! Ich habe dir einen traurigen Unglücksfall zu berichten, der sich gestern in Deer Park ereignete. Herr Isaak Müller, der in einem Logging Camp (Holzfällerlager) arbeitete, wurde durch einen fallenden Baum erschlagen. Er hinterläßt eine tieftrauernde Witwe mit sechs unversorgten kleinen Kindern, wovon das kleinste ungefähr drei Monate alt ist. Müller stand in seinem 35. Lebensjahre."

D. J. Friesen, Moundridge, Kansas, schreibt: Lieber Editor und alle Leser der Rundschau. Ich hatte vor zwei Wochen in der Rundschau angefragt um ein Rezept gegen Wassersucht, und nun habe ich mich verwundert: Es hat nur eine Woche gedauert, da kamen sie, und beinahe alle übereinstimmend, nur mit etwas Unterschied; eine Sorte mehr oder weniger. Danke sehr für die Mühe. Ich habe jetzt schon anderes, meine Geschwulst ist beinahe fort, werde aber sehen, es andern zu empfehlen."

Johann M. Dyck, Hochfeld bei Hague, Saskatchewan, schreibt am 20. Mai: „Werter Freund Wiens, weil es heute regnet, so habe ich etwas Zeit zum Schreiben. Der Regen war auch schon bald nötig; die Erde war schon sehr ausgetrocknet. Nun wird das Getreide schnell hervorkommen. Die meisten Leute werden mit dem Ackern bald fertig sein; dann wird aber wieder so manches andere zu tun sein. Von Krankheit ist nicht viel zu berichten, nur hin und wieder krankt mal einer. Für den guten Zustand der Gesundheit sind wir dem lie-

ben Gott auch sehr dankbar. Auf einigen Stellen wird auch schon gebaut, einer baut Wohnhaus, der andere Stall. Gruß an alle Leser."

M. B. Fast, Reedley, California, schreibt am 23. Mai: Die ersten Pfirsiche sind für den Markt fertig (in der Nähe von Reedley gewachsen). Wir hatten recht kühle Tage. Das Wasser in den Kanälen rauscht angenehm durchs schöne San Joaquin-Tal dahin. Frau H. F. Friesen war leidend. Alfalfaheu ist billig; in den letzten 2 Jahren war es auch schier zu teuer. Den langen Brief von unserer Kousine M. F., Tiegerweide, mit Interesse gelesen. Tante Nachtigal und alle andere Freunde sind herzlich gegrüßt und um Briefe gebeten. Morgen soll die 1. Mennoniten-Kirche (Eymanns) in Reedley, die bedeutend vergrößert und umgebaut worden ist, eingeweiht werden. — Bald ist Pfingsten. Möchten alle Christen reichlich vom Geiste Christi erfüllt werden!"

Gerhard Rempel, Rickreall, Route 1, Box 4, Oregon, schreibt am 26. Mai: „Weil ich meine Adresse ändern muß, so will ich gleich etwas für die Rundschau schreiben. Wir sind, Gott sei Dank, so ziemlich gesund, d. h. unserm Alter nach. Ich werde den 11. August 69 Jahre alt und meine Frau im Oktober auch so alt. Es ist jetzt etwas regnerisch. Es sieht alles schön aus, und doch gibt es Leute, die über Oregon klagen. Arbeiten müssen wir hier auch, aber nicht soviel, wie in kalten Gegenden. So schlecht, wie Frau Warkentin es macht, ist es hier nach unserer Ansicht nicht. Nun ihr Lieben in Rußland, laßt einmal etwas von euch hören, merkt euch aber unsere Adresse. Schreibt nur fleißig, denn unsere Zeit wird nicht mehr lange währen. Auch ihr, liebe Freunde in Amerika, möchtet von euch hören lassen. Eure G. J. und Helena Rempel."

John J. Peters, Fairmead, California, schreibt am 21. Mai: Dem Editor und allen einen Gruß sendend, bitten wir, sich zu merken, daß wir unsere Adresse von Berenda nach Fairmead verlegen, denn wir haben jetzt Rural Free Delivery von Fairmead, und die Postsachen werden uns bis vor die Türe gebracht. Sollte jemand sich vergessen, so denke er oder sie daran: Fairmead hat zu allen Zeiten Gelegenheiten, sich zu verbessern und tut's auch; wenn auch hin und wieder etwas in den Spalten der Rundschau über das San Joaquin-Thal erschienen ist, so bleibt doch Fairmead auf der Karte und bessert sich nach allen Richtungen. Damit ist nun nicht gesagt, daß es schlechte Menschen waren, die hier nicht gekauft haben oder sogar weggingen; sondern es sind gute Leute, die herkommen und sich mit uns gesellen, nur schade, daß viele die Gelegenheit mit gutem Profit (?) bezahlen werden. Gestern kamen Janzens und sind mit ihrem Land auch zufrieden. Zwei andere Familien sind auf dem Wege. Euer . . . nach Zion. J. J. und K. P."

Br. M. B. Fast, Reedley, California, schreibt am 25. Mai: „Gestern fand in Reedley die Weihung des neuen Teils der bedeutend vergrößerten Kirche der ersten Mennoniten statt. Die M. B. und die K. M. B. Gemeinden waren geladen, hatten die Einladung angenommen und eine große Schar versammelte sich. Auch von Fresno, Fairmead und Winton, wo unser Volk wohnt, waren Besucher gekommen. Auch Prediger Horsch von Upland war da. Er hielt eine passende englische Ansprache an die lieben Kinder, die die vordersten Sitze einnahmen. Prediger W. P. Neufeld las einen Psalm und betete. Die Brüder J. Berg und Horsch hielten die Festpredigt. Prediger Krehbiel am Ort machte passende Schlußbemerkungen. Er gab eine Statistik davon, was unser Volk hier an der Küste seit 1907 getan hat. Nachmittag hielten zwei englische Prediger Ansprachen über das hier jetzt auf fast jeder Zunge schwebende Thema „Vote California dry." Es soll hier im Herbst vom Volk entschieden werden, ob ganz California **trocken** wird (davon später mehr.). Abends fand in der Zionskirche (K. M. B. Gemeinde) eine Spezialsitzung des Jugendvereins statt. Ein reichhaltiges Programm wurde geliefert. Große Versammlung. Gruß und Wohlwunsch an alle Leser!"

Bekanntmachung!

Am Nachmittage des 6ten Juni 1914 tagt im College Gebäude zu Freeman, S. D. die Jahresversammlung der Korporation des So. Dak. Mennonite College. Alle Teilhaber und Freunde sind hiermit eingeladen.

J. P. Isaac, Sec.

Eingesandt von M. B. Fast.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 28. April 1914. Lieber Bruder M. B. Fast! Gruß mit Jes. 58. Deinen werten Brief mit der Gabe von $45.00 für Kranke erhielten wir vor etlichen Tagen. Es war uns recht was Neues, daß miteinmal jemand der Kranken gedachte. Da gerade mehrere Kranke auf Hilfe warteten, war uns die Gabe besonders wert, und wir sahen Gottes Führung darin. Wie gut ist es doch, einem so guten und gnädigen Gott zu dienen! Wenn doch noch mehr Leute es einsehen möchten, daß jetzt die Zeit da ist, ihr Pfund auf Wucher zu geben; oder wie Jesus auf einer andern Stelle ermahnt: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon," — denn bald kommt die Zeit, wo Geld, Gut und Land keinen Wert haben wird, ja, wo es einem manchen auf dem Gewissen brennen wird. Wir sind froh, daß der Herr uns in diese dunkle Ecke gesandt hat, wo wir mit so viel Not und Elend umgeben sind, daß viele Gotteskinder die Gelegenheit bekommen, ihr Brot übers Wasser fahren zu lassen. Gebe Gott, daß noch viele diese Gelegenheit benutzen möchten!

Herzlich grüßend, dein Bruder

H. C. Bartel.

An Witwe Klaas Wiens.

in der Gegend bei Omsk in Sibirien. Wir haben gehört, daß ein Franz Wiens auf der Eisenbahn verunglückt ist, als er auf der Reise war mit einem Waggon Zuchtvieh. Ist dieser Franz Wiens Ihr Sohn? Bitte, schreiben Sie uns das. Wir sind Abraham Regehren, Andreas Flamings Kinder. Die Mama ist eine Schwester des Klaas Wiens.

Lehigh, Kansas, Abr. Regehr.

Lebenslauf

von Rev. David Görz.

David Görz wurde am 2ten Juni, 1849 zu Neubereslow, Südrußland, geboren. Er besuchte die Gemeindeschulen zu Neubereslov, Gnadenfeld und Ohrloff. In seinem 16ten Jahr übernahm er eine Anstellung als Schreiber, und einige Jahre später als Schullehrer auf dem Landgut des Herrn Corniß.

Am 29. Juni, 1870 trat er mit Helene Riesen in den Ehestand. Im Jahre 1873 wanderten sie aus nach Amerika und landeten am 4ten November in New York. Einige Tage darauf kamen sie in Sommerfield, Ill. an, wo er zwei Jahre der deutschen Gemeindeschule vorstand. Im Mai 1875 reiste er nach New York um die ersten mennonitischen Einwanderer in Empfang zu nehmen.

Am ersten November dieses Jahres zog er mit seiner Familie nach Halstead, Kansas. Hier gab er das „Zur Heimat" heraus. Diese Zeitschrift wurde im Jahre 1881 von der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten als ihr Organ übernommen und unter dem Namen „Bundesbote" veröffentlicht.

An der Schulsache nahm er immer ein reges Interesse. Zuerst beteiligte er sich an der Fortbildungsschule in Halstead und später an Bethel College in Newton. Im Dezember, 1893 zog die Familie nach Newton, wo er sich als Geschäftsführer des Bethel College betätigte. Im Jahre 1900 unternahm er eine Reise nach Indien, wo er persönlich Lebensmittel unter die Hungernden verteilte. Tief ergriffen von der Not der Darbenden und Cholerakranken, machte er seinem Gott das Gelübde, wenn er gesund heimkehren dürfte, würde er mit des Allmächtigen und Freundes-Hilfe ein Hospital errichten. Dieses gelang ihm auch zur Ehre Gottes und zur Linderung der leidenden Menschheit.

In 1910 unternahm er, seiner geschwächten Gesundheit wegen, mit seiner Gattin eine Reise nach Palästina. Der erwünschte Zweck wurde aber durch dieselbe nicht erreicht. Auf Rat seines Arztes begab er sich nach Colorado Springs. Begleitet von seiner Gattin verließ er im Monat Juli, 1910 die ihm so sehr lieb gewordene Stätte Bethel, in der Hoffnung, bald wieder zurückkehren zu dürfen. Aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und

Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken.

Das KlimaColorados brachte auch nicht die erwünschte Besserung und im August, 1910, ging er weiter nach California, wo er in Upland und Los Angeles die letzten Jahre seines Lebens zubrachte.

Seine Kräfte nahmen allmählich ab, und am Donnerstag, den 7ten Mai, 1914, 12 Uhr mittags entschlief er, von allen seinen Leiden erlöst, sanft im Herrn.

Er erreichte ein Alter von 64 Jahren, 11 Monaten und 5 Tagen.

Die Gedächtnisfeier

in der Kapelle.

Am 11. Mai wurde Br. Goerz, Gründer von Bethel College, und früher Aeltester der College Gemeinde, zu seiner letzten Ruhe getragen. Bethel College und die Umgebung sind ja lange sein Arbeitsfeld gewesen und es war somit ganz natürlich, daß seine vielen Bekannten sich zu einer stillen Gedächtnisfeier versammeln sollten. Diese fand um halb zwei Uhr nachmittags statt, ziemlich genau zur Zeit des Begräbnisses in Los Angeles, California.

Zum Anfang wurde Lied 407 des Gesangbuches gesungen. Aeltester Harder eröffnete die Feier mit dem Lesen einiger sehr passender Schriftabschnitte und mit einem inbrünstigen Gebet. Dann sang ein Studenten Chor noch Lied 402 des Gesangbuches. Dieses Lied hat Aeltester Görz, bei Gelegenheit einer Trauer im eigenen Heim, gedichtet ud es zeigt einen Reichtum der Erfahrung.

Präsident Kliewer sprach nun in englischer Sprache über die Arbeit des Verstorbenen. Die Ansprache erscheint in der englischen Abteilung dieses Blattes. Der Chor sang in rührender Weise das wohlbekannte Lied „The Homeland" von Arthur Sullivan.

Nach diesem sprach Aeltester Ratzlaff, Präsident der College Behörde. Seine Worte waren Worte der Anerkennung und des Dankes im Rückblick auf das fruchtvolle Leben des Verstorbenen. Er zeigte welchen Maßstab Gott unserm Leben beilegt. Wenn auch das Leben stürmisch waltet, wenn man auch verleumdet wird und geplagt, so ist die große Frage die, ob man das Unsichtbare im Auge behält. Paulus der geplagteste, war auch der glücklichste Mensch. Aeltester Ratzlaff sprach in rühmender Weise über die riesige Arbeit, die Aeltester Görz in seinem Leben zustande gebracht, und wies darauf hin, daß es uns nur zum Nutzen sein kann, diesem Leben nachzuschauen. Das größte Lob, das ihm gebracht werden konnte, war dieses, daß er ein Diener der Menschheit war.

Zum Schluß der Feier sang der Chor noch das erhabene Lied von Barnby „Sunset und Evening Star" und Professor Penner leitete im Schlußgebet.

Es waren bei dieser Feier viele teilnehmende Freunde vo nnah und fern zugegen. Ein jeder sah mit Bewunderung das frische Grün auf dem Schulplatz und den üppigen Wuchs der Bäume. Unwillkürlich kehrten die Gedanken zurück zu den ersten Anfängen der Schule vor fünfundzwanzig Jahren und man sah den regen Geist des Gründers vor Augen, wie er vor Jahren träumte von den Dingen, die jetzt vor unseren Augen zur Wirklichkeit geworden sind. Einen manchen Baum hat er wohl selber gepflanzt und jetzt steht das Ganze als ein Monument seines Glaubens und seiner Ausdauer. Das Herz schwillt bei dem Gedanken, wie viel Gott ausrichten kann durch die Opferwilligkeit eines seiner Kinder. Die Bethel College Fakultät und die Studenten vereinigten sich in den Worten, die der Präsident der Behörde bei der Gedächtnisfeier zumAusdruck brachte, daß wir alle Gott danken für die große Gabe die uns durch dieses Leben zuteil geworden ist.

— Bethel College Monatsblätter.

Mission.

Armenische Religionsbilder.

Ostern ist vorüber und Alle, die den Heiland als wahrhaftig im Herzen auferstanden kennen, empfinden es schmerzlich, wenn unsere christlichen Feste nur Feste christlicher Sitte und Gebräuche geworden sind. — Wenn es irgendwo scharf hervortritt, ist es in der Türkei. Das armenische Volk, als die erste christliche Nation, feiert alle Feste, ohne recht zu wissen, weshalb; nur nach außen hin, ohne die Bedeutung derselben zu kennen, oder wenn so ist es meist nur ein bloßes Kopfwissen und die Feste sind nur kirchliche Gebräuche und Ueberlieferungen.

Zu Weihnachten wird ein silbernes Kreuz getauft. Zu dem Zwecke gehen alle Priester mit dem Oberpriester, in festlichen Gewändern, begleitet von Sängern und brennende Kerzen tragenden Kindern, sowie einer mächtigen Prozession, an einen Fluß. Dort wartet schon eine noch größere, begeisterte Menschenmenge die weder Kälte noch Regen zurückzuhalten vermag. Der Oberpriester spricht einige Worte, die vom begeisterten „Amen" der Menge begleitet sind, wenngleich auch nur die allernächsten Umstehender einige Worte verstehen, denn der Priester spricht hohes Armenisch und hier versteht man nur ein Gemisch von schlechtem Türkisch und Armenisch. — Nun heiligt der Priester das Wasser des Flusses, indem er einige Tropfen hlg. Oel hinein gießt und das Kreuzzeichen darüber macht. Im Fluße warten schon lange Männer und Jungens, um sich Verdienst und Trinkgeld zu erwerben. In dem Augenblick, wo der Priester das Kreuz zur Taufe von der Brücke in den Fluß wirft, geht dort unten ein wildes Ringen und Würgen los, denn jeder will das Kreuz erhaschen, um des Trinkgeldes und Verdienstes teilhaftig zu werden. Endlich hat vielleicht ein Junge das große Glück und wird mit stürmischem „Bravo" begrüßt. — Und das Ganze ist eine kirchliche, heilige Handlung eines christlichen Volkes, das die Geburt des Sünderheilandes feiert, aber den Geborenen nicht kennt, wiewohl in Kirche, Haus und auf der Straße zwei Tage der Gruß ertönt: Jesus ist geboren und hat sich der Welt offenbart. Die Antwort ist: Euch und uns ist diese große Kunde.

In gleicher Oberflächlichkeit, aber mit derselben Begeisterung feiern die gregorianischen Armenier Ostern. — In den Passionswochen fasten sie streng und amGründonnerstag versammeln sich in der Kirche 12 Priester um den Oberpriester, der diesen den rechten Fuß wäscht, und mit heiligem Fett ein Kreuz darauf macht. — Die Kirche ist dann gedrängt voll und der Kinderlärm trägt dazu bei, daß ja nicht etwas von dem Gelesenen. Gesungenen und Gesagten verstanden wird. Abends versammeln sich die Frömmsten wieder und bringen die ganze Nacht in der dunkeln Kirche zu, als ein Gedächtnis an die Trauer und den Schmerz der Mutter Jesu. — Am Ostermorgen um 4 Uhr füllen sich alle christlichen Kirchen mit Andächtigen — tagsüber besucht man sich gegenseitig und serviert gefärbte Eier, dabei wird, ach so oft! gesprochen, was nicht ausklingt in den Jubel des Christentums: Jesus ist Sieger. Aber der Gruß, den man allüberall hört, ist so wahr und so schön: Jesus ist von den Toten auferstanden — und die Erwiederung: „Möge Seine Auferstehung uns gesegnet sein"; doch wenn man fragt: Weshalb feiert Ihr Ostern, dann lautet sehr oft die erstaunte Antwort: Wir wissen nicht genau, aber wir denken, Jesus starb zu Ostern; aber daß Er zu Karfreitag starb und uns Leben und Sieg bringend, zu Ostern aus dem Grabe erstanden ist, das begreift eine große Menge absolut nicht.

Wenn man in den letzten Wochen vor Ostern überall Generalreinigungen begegnete, wenn auch ohne Seife und meist nicht all zu sauber, erklärten die Frauen recht freimütig: Ja, wir machen alles sauber, weil es so Ostersitte ist, aber unsere Herzen sind nicht rein, ach, wehe uns! — O teure Freunde, das sind so schöne Gelegenheiten, den hungernden, dürstenden Seelen das herrliche, freimachende Evangelium der Gnade zu verkünden. — Ja, wir können gottlob sagen, die Türen sind weit offen. Der Dienst unter den Frauen ist besonders nötig und gesegnet. Diese sind an ihre Häuser gebunden und eine große Menge hat wenig Gelegenheit das Evangelium in Kirche und Versammlung zu hören. Doch gerade sie sind es, die so verlangend, aber ach auch so erschreckend unwissend sind. —

Die Bibelfrauen haben hier ein großes Arbeitsfeld und in Begleitung der Bibelfrauen finden Missionsschwestern reiche Gelegenheiten und heilige Aufgaben, Tag für Tag den köstlichen Samen zu säen, der ganz gewiß erfreuliche Frucht bringt zu seiner Zeit.

Besonders auch die neubekehrten Frauen bedürfen so sehr der Weiterhilfe und Förderung, denn sehr viele bekommen von

ihren Männern keine Erlaubnis, zu irgend einer Versammlung, teils werden sie auch durch viele Kinder davon abgehalten. Wie bitten sie uns: Ach kommt doch bald wieder, denn heute gab mir Gott durch Euch gerade das, was mich seit Wochen beschäftigt hat. Ach, wenn Ihr nicht kommt, geht es mir wie einer neugepflanzte Pflanze, die weder Regen noch Wasser bekommt, und so langsam verdorrt.

Sicherlich freuen sich beim Lesen dieser Zeilen manche liebe Freunde und Beter mit uns über die offenen Türen und reichen Gelegenheiten, Seelen für das Lamm zu werben, und so bitten wir wieder: Bitte gedenken Sie ferner unser und unseres Dienstes, in Gebet und mit Scherflein, wie Sie der Herr erinnert. Ja beten Sie für uns, denn wir brauchen Gottes Geist und Leitung und Jesu hingebende Liebe zum rechten Dienst im Segen.

Zum Schluße möchten wir Ihnen noch sagen, daß unsere beiden Bibelfrauen ohne Versorgung sind und wenn sie auch nur eine verhältnismäßig kleine Besoldung erhalten, so fällt es uns doch schwer, dieselbe monatlich aus unserer allgemeiner Kasse zu zahlen. -- Vielleicht zeigt der Herr der Ernte einigen lieben Freunden, wie sie sich zusammenschließen können und indem sie das monatliche Gehalt für eine Bibelfrau — 7 Dollar — über das Meer schicken, mithelfen dürfen, an der Aussaat für den großen Erntetag.

Die Kinder in den deutschen Sonntagsschulen singen so gerne das Liedchen:

In der Welt ist's dunkel, leuchten müssen wir
Du in deiner Ecke ich, in meiner hier. —

Nichtwahr, das wollen wir sicher alle gerne tun? Aber da es hier draußen in unserer Ecke viel dunkler ist, als bei Ihnen, müssen Sie uns helfen, daß unsere Lampen ungehindert und hell in diese Dunkelheit hineinstrahlen können.

Gott segne Sie dort und uns hier, bis uns der Herr der Ernte nach heißer und treuer Liebesarbeit nach Hause ruft und uns den unverdienten Gnadenlohn auszahlt.

Gaben für unsere vielfältige Arbeit nimmt stets gerne entgegen für uns: Die Redaktion dieses Blattes und wir können nur immer wieder den Herrn bitten: Vergilt Allen, die sich freudig von Dir gebrauchen lassen, den Armen wohl zu tun und den Verlorenen Dein Heil zu bringen.

Im Namen aller hier Arbeitenden grüßt
Norah M. Lambert.
(D. M.)

Hadjin G. Adana. Asia Minor, Turkey.

Dankschreiben.

Tsao Chuang, China, den 21. April 1914. Mitarbeiter in dem Herrn! Empfanget unsern herzlichsten Dank für eure willigen Opfer für die Bedürftigen Chinas. „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit," Psl. 41, 1.

Die Arbeit in den Dörfern bringt uns in unmittelbare Berührung mit den Armen und Notleidenden, und wir müssen beständig ihren Jammer sehen und das Geschrei ihres Elends hören, welches auf unsern Herzen zu einer schweren Bürde geworden ist, darum sind wir besonders dankbar für diese Gabe für die Kranken.

Wir wollen nur einen Fall aus unserer Erfahrung von solchen erwähnen, die einen Teil von eurer Gabe erhielten. Es ist die älteste Tochter eines unserer Evangelisten. Sie wurde von ihrem Manne verlassen, und ihre Schwiegermutter hat sie auch verstoßen ihrer Krankheit wegen, die sie sich dadurch zugezogen hatte, daß sie immer auf dem feuchten Boden schlafen mußte; denn ein Bett hatte sie seit ihrer Heirat nie besessen. Da sie sich nicht selbst helfen konnte wie andere, so war sie genötigt zu ihren Eltern zurückzukehren, die ebenfalls in äußersten Armut leben und denen sie bei ihrer vollständigen Hilflosigkeit eine große Last wurde. Der Herr ist dieser Familie besonders gnädig gewesen indem er sie alle gerettet hat.

Als diese das Zeichen eurer Liebe empfingen, waren ihre Herzen auf's tiefste gerührt, und sie sagten: Wahrlich, dies ist Gnade Gottes, daß er die Herzen der Christen in Amerika bewogen hat, uns zu helfen.

Es sind hier viele ähnliche Fälle, aber es ist unmöglich, die Bedürfnisse aller zu stillen, wir tun aber unser Möglichstes, denen zu helfen, welche glauben.

Bittet, daß die Christen mögen mehr und mehr lernen, ihr Vertrauen ganz auf den Herrn zu setzen und glauben, daß er für sie sorget, und daß wir mögen treu bleiben bis er kommt!

Psl. 34, 17: „Die Gerechten schreien, und der Herr höret, und errettet sie aus aller ihrer Not." (Die luth. Uebersetzung hat statt dessen im 18. Verse: „Wenn die Gerechten schreien, so höret der Herr, und errettet sie aus aller ihrer Not." Ed.)

In des Herrn Dienst eure
Schwestern Baltzer und Allen.

Fortsetzung von Seite 9.

in diese Lage zu schicken; von den 10 Kindern sind mehrere noch klein und bedürfen der Pflege sehr nötig, welche Aufgabe jetzt somehr auf ihm ruht.

Das Begräbnis soll übermorgen, Sonnabend, stattfinden. Ihr Alter hat sie gebracht auf 37 Jahre, 10 Monate.

Alles geht so seinen Lauf fort: Geborenwerden, Heiraten u. s. w. Sonnabend soll in Blumenort bei der Witwe Abraham Reimer Verlobung sein. Ihre jüngste Tochter verheiratet sich mit Jakob Kornelsens Jakob von Heubuden. So folgt eines nach dem andern.

Heute fuhr unser Aelt. Peter Schmidt nach Nebraska zur Konferenz. Br Janz und unsere Kinder Bernhard Rempels fuhren schon vor einer Woche und unsere Kinder gedenken, sich dort bei ihrem Eltern Heinrich Ratzlaff bei Jansen längere Zeit aufzuhalten, vielleicht so bei drei Monaten — bis die Schule hier wieder eröffnet wird.

Die Saatzeit ist hier somehr beendet, außer, daß einige noch etwas gezögert haben mit Gerste Säen, um durch das späte Ackern das Unkraut mehr zu vertilgen.

MitFreuden begrüßten wir heute abend einen sanften Regen, welcher dem Getreide und anderm Gewächse von großem Nutzen sein kann; denn es war eigentlich schon etwas trocken. Was bleibt von unserer Seite jetzt übrig? Zu loben und danken und zu versuchen ihm zu leben und zu folgen.

Nebst Gruß,
Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Queen Centre, Saskatchewan, den 26. Mai 1914. Der hier wohnende Br. Johann Thießen starb den 19. April und wurde Freitag den 24. begraben. Er hatte Blasenwassersucht und war sechs Wochen sehr leidend. Das linke Bein schwoll ihm sehr, daß er es gar nicht bewegen konnte. Zur Nacht kamen immer Brüder zur Hilfe. Ich selbst war dort meherre Tage und Nächte mit meiner Frau; denn ihr Sohn hat unsere Tochter zur Frau, auch wohnen sie nur ein und eine halbe Meile von uns ab. Er wurde 1835 geboren, und war hier bekannt, als von Sparrau, Rußland, stammend. Er ist also über 79 Jahre alt geworden. Er liebte es, viel zu erzählen von der „Wasserpodwod", wo Proviant nach der Krim gefahren wurde, wohl in der Kriegszeit; denn er sprach von Kanonen. Ich bemerke dieses nur, weil ich hoffe, daß einige andere alte Pilgrime ihn daran erkennen werden. Er hat während seiner Krankheit aber nicht mehr so viel an jene Zeit gedacht, hatte zu große Not. Er hat viel gebetet um dieses Leibes Erlösung. Zwei Tage ehe er starb kam sein Sohn Aron noch her. Ich war gerade da, als Br. Peter Penner ihn brachte. Er ging nicht gleich hinein, sondern ich teilte ihm erst mit, wie es um den Vater stand. Als er dann eintrat, und der Vater seine Hand ergriff, gab es Tränen und er sagte: „Du bist mein lieber Sohn, Aron. Jetzt werde ich auch sterben, nachdem ich dich gesehen habe. Seine Tochter Maria Boldt von N. Dakota war etliche Tage vorher hier und nun schon heim gefahren. Sie ist Aron seine Schwester. Die beiden haben dasselbe Alter. Auf Sohn Peter, der hier in Saskatchewan wohnt, warteten sie sehr, aber er kam nicht. Auch Schwester Corn. Thießen — Susanna — von Oklahoma kam nicht; Heinrich von Minnesota auch nicht. Nun es geht auch nicht immer, weite Reisen zu machen; das kostet Zeit und Geld. Auch ist noch ein Sohn Abraham in Saskatchewan, der nicht zugegen war. Am Sarge des Verstorbenen saß also die Schwester Anna, jetzt Schwester Abr. Thie-Kindern, die den Namen Görtzen tragen. Sie war früher nämlich eine Frau Gerhard Görtzen doch seit 1894 ist sie die

Frau des erwähnten Verstorbenen gewesen. Sie haben auch einen Sohn gehabt, der aber gestorben ist. Am Sarge saßen neben ihr noch neun Großkinder und ihre Schwester Anna, jetzt Schwester Abr. Trießen. Recht viele waren gekommen dem alten Bruder, der seit 1889 zur Brüdergemeinde gehörte, das letzte Geleit zu geben. Wie viele Kinder gestorben sind, werde ich hier nicht schreiben, könnte nicht alles richtig sein, doch die Lebenden kenne ich alle. Ich dachte immer, jemand anders würde darüber schreiben, fand aber bis jetzt nichts. Somit nehme ich mir die Freiheit, dieses die werten Freunde wissen zu lassen.

Br. J. F. Harms hatte für die Leichenpredigt den Text 2. Tim. 4, 18. Wichtige Gedanken wurden hervor gehoben wie Gott uns erlösen wird. Vorher hatten Br. Hodel und Br. Peter Penner noch einleitende Gedanken über Psalmworte, um klug zu werden zum Sterben. Das war so in Kürze etwas. Dann war noch ein Vespermahl bei ihren Kindern Heinrich Wall, und damit war der Tag zu Ende. Zu sterben ist uns gesetzt; der Tod ist der letzte Feind; er kommt zu Jungen und Alten.

Ich sehe immer nach, ob nicht wer von meiner Freundschaft gestorben sei; habe ich doch einen alten Vater Peter Block in Rückenau — schon über 87 Jahre alt. Bitte, ihr Lieben, berichtet doch durch die Rundschau von seinem Befinden. Ich würde dankbar dafür sein. Ich bin sein Sohn Peter. Etliche Gnadentaler kennen mich. Eben las ich, daß Tante Nickel in Kansas gestorben ist. Etwas über ein Jahr zurück besuchten wir sie also zum letzten Mal. Mit Interesse lese ich die Berichte des Br. David Schellenberg von Rußland. Er kann wohl nicht viele Jahre älter sein als ich, da ich etwas über 58 bin. Gern hätte ich ihn gesehen, doch sein Weg kam nicht so weit nach dem Norden. Seine Freunde waren wohl alle im Süden. Deswegen ist alles gut. Unverhofft traf ich hier Br. Gustav Lenzner in Herbert. Es war ein frohes Wiedersehen nach 30 Jahren. Bei seinem Sohn Peter waren wir nachts zusammen und hatten uns recht viel mitzuteilen von den Führungen Gottes im Erdenleben. Ja, welch ein Wiedersehen wird es bei Jesu Erscheinen geben.

Von hier wäre noch zu berichten, daß die Saatzeit somehr beendigt ist. Es wird noch Flachs und Hafer gesät. Es ist jedoch sehr trocken und ein Regen würde nach unserm Besehen erwünscht sein. Doch Gott ist am Ruder, und was er macht, ist wohl das Beste. Wir beten jedoch: Gib uns unser täglich Brot heute und immerdar somit ist es auch gut um Regen zu beten, jedoch, wie du, guter Gott, es versehen hast. Dein Weg ist der beste; er führt uns durch alles hindurch. Sehr schön ist der 23. Psalm. Wo der Herr Hirte ist, gibt es also nicht Mangel, denn er weidet auf grüner Aue und führet zum frischen Wasser. Peter Block.

Rosthern, Saskatchewan, den 8. Mai 1914. Werter Editor! Das Wetter ist hier dieses Frühjahr sehr wechselhaft. Sonntag, den 3. Mai, hatten wir Gewitterregen und Montag morgen, als wir aufstanden, war alles weiß mit Schnee bedeckt, und es schneite auch noch Montag und Dienstag sehr ohne Unterbrechung fort bei starkem Wind. Wir mußten dann noch die Oefen heizen wie im Winter. Aber Mittwoch morgen, als wir aufstanden, war es wieder schön und windstill. Der Schnee ging auch noch am Nachmittag alle weg. Es ist auch bis jetzt noch immer sehr schön gewesen; aber die Wege sind sehr kotig. Die Leute ackern wieder sehr fleißig. Gleich nach Ostern wurde hier mit der Saatzet angefangen. Viele haben den Weizen schon in der Erde und Futtergetreide zu säen ist es immer noch früh genug das kann hier auch noch anfangs Juni gesät werden. Ich kann nichts ackern, denn ich habe kein Land. Das Ackern fehlt mir sehr.

Ihr lieben Vettern Johann und Isaak Friesen in Rußland, einer in Sibirien und der andere auf dem Fürstenlande, fragt mich nach unserer ganzen Freundschaft. Ich will, so gut ich kann, es euch berichten. Und deinen Bericht, lieber Vetter Jakob Friesen in Rosenbach, habe ich auch in der Rundschau gelesen. Ich hoffe du wirst es mir nicht übelnehmen, daß ich dir damals nicht geantwortet habe; denn ich war krank und mein Mann ebenfalls. Ich hatte auch noch oft schlimme Augen, daß ich nicht lesen noch schreiben konnte. Die Augen sind auch jetzt wieder nicht gesund, ich muß an ihnen viel aushalten, besonders am linken weil aber eure liebe Mutter, meine sehr liebe Tante gerne von ihrer Freundschaft wissen will, und ihr, liebe Vettern, Nichten, Schwäger und Schwägerinnen auch sehr neugierig seid, so fühle ich mich schuldig, es euch zu berichten.

Meine Mutter Agatha, geb. Boschmann starb 1896 den 17. Oktober an der Wassersucht und war krank gewesen zwei Jahre. Ihr Alter betrug 57 Jahre, fünf Monate und 10 Tage. Mein Vater David Janzen starb 1910 den 4. Dezember, nachdem er schon viele Jahre im Winter sehr kränklich gewesen war. Er hatte es immer sehr schwer mit der Luft. Im Sommer war es immer besser mit ihm. Zuletzt war er noch eine Woche schwer krank gewesen. Er wünschte schon immer zu sterben; die Welt gewährte ihm keine Freude mehr. Er ist alt geworden 71 Jahre, fünf Monate und 14 Tage.

1898 den 13. Februar verheiratete sich der Vater noch zum zweiten Mal mit der Witwe Katharina Boschmann. Sie war eine geb. Klassen. Ihr erster Mann war mein Onkel. Die liebe Stiefmutter hat auch sehr viel leiden müssen, aber sie war in ihrer Leidenszeit sehr geduldig. Sie hatte Krebs im Gesicht, wovon ich mehreremal in der Rundschau geschrieben habe. Sie hat so bei 5 Jahren daran gelitten. Sie haben viel gedoktert, aber alles wollte nichts helfen, und zuletzt mußte sie noch fünf Wochen im Bett liegen und von den Kindern gepflegt werde. Ihr war das dann noch so, die Kinder hatten zu viel Arbeit mit ihr. 1913 den 10. April ist sie sanft entschlafen. Ihr Alter hat sie gebracht auf 70 Jahre, 11 Monate und 15 Tage.

Mein Bruder David Janzen verheiratete sich zum erstenmal den 10. August 1884 mit Eva Behr. Ihr Vater war Isaak Behr und ihre Mutter Eva Wiebe. Sie hatten drei Töchter, Agatha, Helena und Maria. Sie starb 1895 den 16. April an einer sechswöchentlichen Krankheit, die zuletzt in Wassersucht ausartete. Sie wurde alt 30 Jahre 10 Monate und 11 Tage. Die drei Mädchen haben sich alle verheiratet; Agatha hat einen P. Penner und Helena einen Wilhelm Penner. Diese beiden Penners sind Brüder. Maria hat einen Abraham Wiebe. Die Peners wohnen bei Melford und die Wieben bei Herbert.

1896 den 9. Februar trat mein Bruder David Klassen zum zweitenmal in die Ehe und diesmal mit Katharina Klassen. Ihr Vater war Martin Klassen. Diese Kinder heißen: Margaretha, David, Katharina, Anna, Justina, Aganetha, Heinrich, Eva, Johann und Elisabeth. Der Heinrich ist im Alter von fünf Monaten gestorben. David Janzens siedelten 1904 von hier nach Herbert, wo sie noch wohnen. Ihre Adresse ist: David B. Janzen, P. O. Gouldtown, Saskatchewan, Canada. Mein Bruder Jakob Janzen verheiratete sich im Jahre 1897 den 18. Juni mit Aganetha Hamm. Ihr Vater ist Abraham Hamm, die Mutter war Margaretha Wiebe. Ihre Kinder heißen: Margaretha, Katharina, Anna, Aganetha, Jakob und Elisabeth. Mein Bruder Abraham verheiratete sich September beim Gasolinkessel mit dem Kopf in das Schwungrad und war nach 15 Minuten eine Leiche. Das war ein schrecklicher Tod. Sie hat sich den 1. Juni 1911 verheiratet und zwar mit unserm Vetter Heinrich Janzen Abraham Janzens Sohn. Sie haben bis jetzt zwei Töchter, Maria und Sarah. Der Onkel Abraham Janzen lebt auch noch, aber seine Frau ist im Jahre 1913 im Januar gestorben. Meine Schwester Katharina verheiratete sich 1897 den 18. Juli mit Peter Dück. Sein Vater war Wilhelm Dück und die Mutter Anna Hamm. Ihre Kinder sind Peter, David, Wilhelm, Katharina und Anna, Elisabeth und Helena. Diese leben und vier sind ihnen gestorben. Mein Bruder Abraham verheiratete sich 1900 den 10. Februar mit Anna Kasper. Ihr Vater ist Martin Kasper und die Mutter Anna oder Katharina Enns (den Namen weiß ich nicht genau). Ihre Kinder heißen Anna, Abraham, Katharina und Maria. Zwei sind ihnen gestorben. Ich habe mich verheiratet 1884 den 2. November mit Johann Wiens. Sein Vater war Heinrich Wiens und die Mutter Maria Penner. Mit ihm habe ich im Ehestande gelebt 28 Jahre, 11 Monate und 13 Tage. Kinder haben wir 13 gehabt, wovon vier gestorben sind. Agatha und Anna starben, eine im Alter von fünf Jahren

und sieben Monaten, die andere im Alter von anderthalb Jahren. Abraham war sieben Jahre und neun Monate, und Jakob sieben Wochen alt als er starb. Die welche noch leben heißen: Johann, Anna, Aganetha, Heinrich, David, Jakob, Katharina, Agatha und Helena. Johann hat sich den 13. Dezember 1908 mit Aganetha Schmidt verheiratet. Ihr Vater ist Andreas Schmidt und die Mutter Eva Eck. Ihr eKinder sind Johann, Aganetha und Andreas. Anna hat sich verheiratet den 2. August 1908 mit Benjamin Schmidt. Sie sind doppelt Geschwister, diese beiden Paare. Ihre Kinder sind: Benjamin, Anna und Andreas. Aganetha hat sich verheiratet 1913 den 13. Juli mit Jakob Schapansky. Seine Mutter ist Katharina Peters. Sie haben einen Sohn Jakob vom 17. März.

Ich muß mit meinem Bericht Schreiben wieder anfangen. Heute ist der 20. Mai. Ich habe inzwischen wieder sehr schlimme Augen gehabt, daß ich gar nicht schreiben noch lesen konnte, jetzt sind sie aber soviel besser, daß ich schreiben kann. Es fing gestern nachmittag an zu regnen und es regnet noch.

Ja, liebe Tante, dann muß ich Ihnen noch von Ihren Geschwistern und deren Kindern berichten, so gut ich weiß. Ihre Schwester Katharina, die Tante David Peters, starb 1913 den 6. März. Sie ist alt geworden 77 Jahre, 22 Tage. Der alte Onkel lebt noch und ist bei seinen Kindern Abraham Wieben in Blumenthal, P. O. Hague, Saskatchewan, Canada. Von Peters Kindern leben noch Katharina, welches Heinrich Penners sind, und auch bei Hague wohnen. Sie sind auch bald alt. Ihre Kinder haben sich bis auf zwei Mädchen alle verheiratet. David Peters wohnen auch in Blumenthal. Sie haben zwei Söhne verheiratet und vier Kinder noch zuhause. Susanna (David Wölken) wohnen im Winter bei Osterwick, P. O. Warmen, Saskatchewan, und im Sommer am River (Fluß) und fahren die Fähre über den River. Da bekommen sie drei Dollar den Tag. Das macht gut Geld im Sommer. Sie haben eine verheiratete Tochter und, ich denke, noch fünf Kinder zuhause. Helena (Abr. Wieben) haben zwei verheiratete Söhne. Einer ist von ihrem ersten Manne Johann Martens. Sie haben noch vier Kinder zuhause. Maria war eine Herman Petersche. Sie starb im ersten Wochenbett. Ihr Kind ist auch gleich gestorben. Eva, eine Abraham Bergensche, ist schon über zehn Jahre tot. Wieviel Kinder da sind, weiß ich nicht. Judith, die eine Frau Jakob Günther war, ist auch lange tot, ebenso Jakob Günther. Da sind zwei Mädchen nachgeblieben, die bei ihren Großeltern Johann Günthers sind. Franz Peters wohnen in Rosengart, P. O. Hague. Ich denke, die haben vier oder fünf Kinder. Getruda, Johann Giesbrechts, wohnen bei Blumenthal. Wie viel Kinder die haben, weiß ich nicht. Onkel Abraham Janzen ist bei seiner Großtochter, das ist Susanna ihre Tochter, Reimers. Sein Sohn Abraham Janzen ist schon vieleJahre tot. Soviel ich weiß ist er am Krebs gestorben. Wieviel Kinder da sind, weiß ich nicht. Sus., was Abr. Wallen sind, und Onkel Abr. Janzen wohnen in Man. in Blumenfeld, P. O. Haskett, Man. Seine Tochter Kath. war eine Frau Pet. Penner. Penner war ein Sohn von unserm Vetteronkel Johann Penner. Aber sie hat nicht lange im Ehestande gelebt. Maria, Heinrich Wieben, wohnen in Rosengart, Manitoba. Wieviel Kinder die haben, weiß ich nicht. Elisabeth, David Vehren, wohnen in Eichenfeld, Manitoba. Kornelius ist noch unverheiratet und dient bei Herbert herum. Onkel und Tante Peter Janzen sind schon lange tot. Die Tante war noch eine Corn. Wallsche. Diese Familie ist ganz ausgestorben, außer von Maria soll noch eine Tochter in Schönwiese, Manitoba, sein.

Maria war eine Isaak Vehrsche, und sie ist längst tot, ebenso Katharina. Elisabeth, eine Frau Johann Janzen, hat zwei Töchter nachgelassen. Daß Onkel Johann Müller gestorben ist wißt ihr schon. Kornelius Vehren leben noch beide. Er ist mein rechter Vetter und sie ist Ihre Tante Susanna. Es ist im April ein Jahr gewesen, daß ich sie das letzte Mal gesehen habe. Wie ich gehört habe, sind sie beide im Winter nicht sehr gesund gewesen, aber jetzt weiß ich nicht. Sie wohnen mit ihren Kindern dicht zusammen, wie im Dorf. Ich weiß, wen ihre Töchter zu Männern haben, aber von den Frauen der Söhne weiß ich nicht, wer sie sind. Anna hat einen Martin Harder, Maria einen Isaak Harder, einen Witwer (diese beiden sind Brüder) und Maria einen Abraham Wiens, der mein Schwager ist, meines verstorbenen Mannes Bruder. Soviel ich weiß, sind Helena, Justina und Jakob noch zuhause. Die verheirateten Söhne sind Kornelius und Peter Vehr.

Ich las in No. 17 der Rundschau einen Bericht von einer Tante Sarah Siebert von Sibirien. Das ist denn noch die rechte Nichte meiner Mutter gewesen, also meine Tante. Sie fragt nach ihren Nichten. Tante Katharina Janzen ist am ersten Ostertage 1912 bei uns zu gaste gewesen. Sie wohnte bei Biggar, Saskatchewan, Canada; aber jetzt wohnt sie hier inTiefengrund, wo sie sich im vorigenJahr wieder verheiratet hat mit einem Witwer Abraham Dück. Franz Harders, welches Anna ist, haben mehrere Jahre hier bei Rosthern gewohnt. Jetzt wohnen sie in der Stadt Hepburn. Von den andern weiß ich nicht, wo sie wohnen. Es wohnten hier auch mehrere Jahre Funken und Reimers, welche doppelt Geschwister waren, Großkinder der alten Johann Boschmanns. Wie aber die Großmutter heißt, welche Ihre Nichte ist, weiß ich nicht. Die Korrespondenzen des Onkel Johann Boschmann, Enid, Oklahoma, lese ich gerne. Ich erinnere bich noch sehr gut daran, daß, als wir im Frühjahr 1875 von Rußland bei der Stadt Nikopol abfahren wollten und noch einen Tag am Fluß Dnjepr warten mußten, mit einmal noch Mutter ihr Onkel Johann Boschmanns zum Abschied kamen. Sie waren auch auf der Reise nach Amerika, waren von der Molotschnakolonie, während wir von Neplujewka, No. 2, Blumenfeld waren. Der Onkel sah damals schon sehr kränklich aus. Sie zogen nach Nebraska und wir nach Manitoba.

Alle Verwandten, Bekannten und Freunde, samt Editor und Lesern sind herzlich gegrüßt von mir.

Witwe Anna Wiens.

Heim!

Ein Greis und ein Schulknabe saßen zusammen im Eisenbahnwagen. Der Knabe war in den Ferien bei seiner Großmutter auf Besuch gewesen. Sein Vater lebte nicht mehr, und die Mutter führte zu Hause eine Wirtschaft, aus der sie nicht abkommen konnte. Der alte Herr, ein großer Freund der Kinder, hatte seine Freude an dem bescheidenen und gesprächigen Knaben und unterhielt sich fleißig mit ihm. Nach einiger Zeit trat das Kind an das Fenster und sagte: „Nun muß ich hier stehen und hinaussehen. Von hier an kenne ich die Gegend schon. Nun bin ich nicht mehr weit von unserm Dorfe und von meiner Mutter." Seine Augen strahlten, als er erzählte, wie seine Mutter warten und sich freuen werde, wenn er komme. „Müßte ich nicht auch so fein wie dieses Kind?" dachte der Greis in seinem Herzen. „Sollte ich nicht auch jeden Tag froher werden, selbst unter den Lasten des Alters, weil ich der Heimath jeden Tag näher komme? Sollte mir das Herz nicht vor Freude schneller klopfen, wenn ich dran denke, wie es sein wird, wenn ich drüben anlange? Habe ich nicht auch ein Fenster, durch das ich meine Heimath liegen sehen kann? Habe ich nicht Gottes Wort? Sehe ich nicht immer ein Stück himmlischen Heimathlandes und Heimathlebens, wenn ich im Glauben hineinblicke? O, ich habe noch niemals im entferntesten alles gesehen, was das heilige Gotteswort Herrliches und Himmlisches enthält und was mir alles gehört, weil es mir Christus erworben hat!"

Das Telephon.

Von 13,800,000 Telephonen der Welt entfallen 65 Prozent auf die Ver. Staaten, drei Prozent auf Canada, 25 Prozent auf Europa und sieben Prozent auf verschiedene andere Länder.

Wie reißende Tiere leichter bezwungen werden als Insektenschwärme, so ist das Ertragen — nicht der seltenen und großen, sondern der kleinen und täglichen Anfeindungen und Spöttereien schwerer und erfordert mehr Kraft und Mut.

Beim Kochen von Kartoffeln setze man dem Wasser außer etwas Kochsalz auch eine Prise Zucker zu. Die Knollenfrüchte werden dadurch weit mehliger, als wenn man dem Wasser nur Salz zugesetzt hatte.

— H. Bfd.

Erziehung.

Den Kindern muß zeitig der Respekt vor den Befehlen und Anordnungen der Eltern beigebracht werden. Sie dürfen es gar nicht anders wissen, als daß Gehorsam von ihnen erwartet wird. Vielleicht wird einmal etwas von ihnen verlangt, dessen Richtigkeit ihnen nicht einleuchtet. Aber darüber brauchen sie sich gar nicht den Kopf zu zerbrechen. Ihre Pflicht ist einfacher, strikter Gehorsam, weiter nichts. Um diesen zu leisten, muß das Gebot oder Verbot der Eltern unumstößlich für die Kinder sein. Was der Vater befiehlt, darf von der Mutter nicht widerrufen werden, den Anordnungen seiner Frau muß der Gatte wenigstens im Beisein der Kinder vollstädig beipflichten. Meinungsverschiedenheiten, die ja nicht ausbleiben und auch oft zur Klärung der Sachlage beitragen, sollen nur im Zwiegespräch, nie in Gegenwart der Kleinen zum Austrag kommen. Eine Mutter versündigt sich direkt an ihren Kindern, wenn sie dieselben nicht zur größten Aufrichtigkeit dem Vater gegenüber anhält, sondern sie zu allerlei Verheimlichungen veranlaßt. Mag ihr Beweggrund der sein, ihm Aufregungen zu ersparen, mag sie ihn für gar zu strenge halten und will keine häuslichen Szenen heraufbeschwören, mag sie diese im eigenen Interesse und aus Bequemlichkeit zu vermeiden wünschen, es ist nie und nimmer ratsam, die Kinder zum Verheimlichen anzuhalten. Der Respekt leidet naturgemäß darunter, wenn die Mutter etwas durchgehen läßt, was der abwesende Vater verboten hat, und wenn es heißt: „Laß es nur den Vater nicht merken, daß du dies getan hast!" Wie kann der kleine Uebertreter seinem lieben Vater wohl froh entgegenspringen, wie kann er ihm frei und offen ins Auge sehen und seine freundlichen Fragen nach dem Ergehen und dem Verlauf des Tages beantworten, wenn er etwas zu verschweigen hat? Selbst wenn er nicht gefragt werden sollte, mithin keine offenbare Unwahrheit zu sagen braucht, fehlt doch die kindliche, rührende Offenherzigkeit, die den Verkehr zwischen Eltern und Kindern so überaus reizend und erfreulich macht. Kommt aber der Vater hinter solch ein lichtscheues Treiben, oder wird die Mutter hinters Licht geführt, so ist das gegenseitige Vertrauen arg erschüttert, und die Kinderseelen leiden am meisten darunter.

"I suffered for a number of years with my back,

or kidney trouble, and have tried a number of remedies from different physicians. More than a year ago, one of our local druggists induced me to try

Dr. Miles' Anti-Pain Pills

and after using them some three months I found a decided improvement in my kidneys, and I am glad to say that I hope soon to be fully restored to health." J. F. Allan, Former Judge of City Court, Glasgow, Ky.

Dr. Miles' Anti-Pain Pills have been used with excellent results for pain in any part of the body. By allaying irritation they enable any deranged organ to recuperate and resume its action in a normal way. Ask your druggist about them.

Sold under a guarantee assuring the return of the price of the first box if they fail to benefit.

Vieler Farmen im westlichen Canada 1913. Man berichtet sogar von 50 Buschels, und von Stellen von 100 B. Hafer und 10—20 B. Flachs vom Acre.

J. Keys kam vor 5 Jahren mit geringen Mitteln von Dänemark, nahm eine Heimstätte, arbeitete hart und besitzt jetzt 320 A. Land, hatte 1913 eine Ernte von 200 Acres, etwa $4,000 wert. Sein Weizen wog 68 Pfund per Buschel, und der Acre brachte durchschnittlich 35 B. Tausende ähnlicher Beispiele könnten berichtet werden von Heimstättlern in Manitoba, Saskatchewan und Alberta. Die Ernte von 1913 war eine reiche im ganzen Westlichen Canada.

Schreibt wegen Beschreibungen und ermäßigte Fahrpreise an W. D. Scott, Superintendent of Immigration, Ottawa, Can., oder Canadian Government Agt.

Fritz Reuter als Seelsorger.

Vielen, die in Reuters Schriften den köstlichen Humor und den Tiefen Ernst in schönster Verbindung damit längst lieben, — wird's doch überraschend deswegen, weil er selber in dem Kampfe gegen seine eigene Schwäche immer wieder unterlag. Und doch — aber der Leser wird's ja selber sehen, was hier aus sicherster Quelle weitergegeben wird.

In einem Kieler Hotel fiel einem Besucher ein Kellner auf, durch besonders angenehmes Wesen. Im Gespräch ergab sich daß der junge Mann aus Eisenach stammte. Auf eine Frage nach Fritz Reuter erzählte der Kellner, er habe „dem Herrn Doktor," oft das Essen gebracht, und von diesem schließlich, als er fortgekommen sei, ein Neues Testament erhalten, nachdem der Herr Doktor manches gute Wort mit ihm gesprochen. Er zeigte dem Gaste denn auch diesen Schatz; auf dem Titelbild stand: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält nach deinen Worten!" Ps. 119, 9. Darunter Reuters Name. Man sah's dem Büchlein an, daß es fleißig gebraucht war. Die gute Saat, die Fritz Reuter als Seelsorger ausgestreut hatte, war aufgegangen.

Fortsetzung von Seite 5.

zudehnen, 1. Kor. 5, 6. 12. 13; wieviel weniger würden sie ihnen da Gemeindedienste wie Chorgesang u. s. w. übertragen haben! Darum lesen wir auch in Pauli Brief an die Kolosser, Kol. 3, 16: „Lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, und singt dem Herrn in euren Herzen." Den letzten Satz geben die englischen Uebersetzungen und auch Elberfelder Bibel noch deutlicher, besonders die American Standard R. V.: "singing with grace in your hearts unto God." d. h. zu deutsch: „Gott singend mit Gnade in euren Herzen" oder: „Mit Gnade in euren Herzen Gott singend." Elberfelder Ueb. hat: „in Gnade," und führt dazu die Randbemerkung: „im Geiste der Gnade", Wie klar ist solche Sprache! Dieser 16. Vers im 3. Kapitel des Kolosserbriefes führt alle alttestamentlichen Aussprüche über gottgefälligen Gesang widerstandslos und widerspruchslos mit sich und zwar nicht hinab, sondern hinauf, aus dem Vorhof des alten Bundes. — (1. Thess. 5, 11) Gegenseitige Erbauung durch Gesang oder Predigt u. s. w. war somit Aufgabe und Vorrecht begnadigter Herzen, das sind Kinder Gottes, wiedergeborne Menschen. Nirgends werden Uebekehrte als solche zum Dienst am geistlichen Hause oder als Evangeliumssänger herangezogen. (2. Tim. 2, 19.)

Wollten wir nun die Frage, wer im christlichen Sängerchor singen dürfe und wer nicht, angesichts solcher Menge übereinstimmender Schriftstellen noch weiter in Zweifel ziehen, dann hätte die Bibel uns überhaupt nicht Gewisses zu sagen, einerlei, welche Grundlehre des Heils dabei in Betracht kommt oder dadurch hinfällig wird. Dann bleibt sich's völlig gleich, was ein Mensch glaubt, oder nicht glaubt, und er kann tun, was ihm gefällt. Wenn wir aber denken, daß Gott heutzutage seine Augen gegen die angeführten gesangbeleuchtenden Schriftstellen zudrückt, dann hindert uns nichts daran zu glauben, daß er sie auch andern Schriftstellen gegenüber verschließt, z. B. gegen Mt. 5, 3—9; 6, 33; 7, 7; 9, 13; 11, 28; Mark 16, 16; Joh. 1, 29; 11, 25. 26 und viele — wer will bestimmen wie viele? — andere Gotteworte, die unser ewiges Heil verbürgen; ganz zu schweigen von den herrlichen Weissagungen der Propheten alten Bundes. Dann bleibt der Menschen Suchen nach Licht und Wahrheit, nach Frieden und Leben ewig aussichtslos, ein ziellosses, hoffnungsloses Tappen im Finstern; aber gottlob, daß dem nicht so ist! Auch heute ist des Herrn Wort „wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß," Psl. 33, 4. Begnadigte Seelen jubeln von Herzensgrund, daß Gott seine tröstlichen Verheißungen treulich erfüllt und noch weiter erfüllen wird. Mit derselben Gewißheit der Verbundenheit gegen Gott blicken sie jedoch auch auf alle Schriftworte, welche sie zu einem heiligen Wandel anleiten. Trostreiche Verheißungen sind von verpflichtenden Vorschriften und Wegwei-

fern nicht zu trennen. Laßt uns diese Schriftlichter nicht vernachlässigen, verdekken oder auslöschen, denn beim Scheine derselben müssen wir den Weg nachhause finden.

Ehe wir den ersten Teil in der Beantwortung der obengestellten Frage verlassen und zu dem zweiten Teile, den Einwänden, übergehen, beschäftigt uns noch der Schlußgedanke dieses Teiles. Derselbe erinnert uns 3. an die Stellung Gottes **gegenüber unberufenen Personen im öffentlichen Gottesdienst**, sowie gegenüber berufenen Personen bei verkehrten Handlungen im Gottesdienst. Der Herr wählt sich nicht nur seine Diener, sondern auch seinen Dienst. Er läßt sich nicht von Fremdlingen bedienen, noch läßt er seine eigenen Diener mit selbsterdachten Sachen vor sich kommen. Wie kein Fremdling zum Dienst an der Stiftshütte zugelassen wurde und wenn er auch mit der richtigen heiligen Salbe gesalbt worden wäre (2. Mos. 30, 32. 33.) so durfte andrerseits niemand mit fremdem Feuer opfern und wenn es auch dienstberechtigte erwählte Priester des Herrn wären, 3. Mos. 10, 1—3. In beiden Fällen wollte Gott einzig auf dem von ihm erwählten Wege und von den von ihm erwählten Personen geehrt werden. Folgende wohlbekannte Bibelstellen bestätigen das mehr oder weniger direkt: 2. Mos. 23, 32. 33; 28, 35; 4. Mos. 1, 51. 53; 12, 1—15; 16 ganz; 18, 3—7; 33, 55. 56; 5. Mos. 7, 2. 6; 1. Chron. 13, 7—10; Jes. 29, 13. 14; Hes. 44, 6—9. — Ap. 5, 1—13; 8, 18—24; 19, 13—17 und andere mehr.

Diese und ähnliche Schriftstellen sind wohl imstande jedes Herz, das noch nicht durch fortgesetzten Betrug der Sünde verstockt ist, mit heiliger Furcht zu erfüllen, und dazu sind sie da, Kor. 10, 6. 11. Sie sagen uns, daß Gott in keiner Angelegenheit im öffentlichen Leben so schwer straft als bei Verkehrungen des Gottesdienstes. Da straft er alle Heuchelei, alle selbstgewählten Wege und auch unberufene Personen in der einen oder andern Weise, besonders bei unbußfertigem Beharren in denselben verkehrten Handlungen. Tut es der Herr heute nicht, so kann es morgen geschehen; sicher aber am jüngsten Tage, da alles herwiedergebracht wird, was Gott geredet hat, Ap. 3, 21. Denn der blind ist gegen seine Sünde ist oft auch blind für seine Strafe, obwohl Gott dieselbe vor seine Türe, oder in seinen Körper gesetzt haben mag. In den mildesten Tönen singt davon ein Dichter in folgendem Verse (Nachdruck auf der zweiten Zeile):

Wer mag sagen und ermessen,
Wie viel Heil verloren geht,
Wenn wir nicht zu ihm uns wenden
Und ihn suchen im Gebet?

In den schärfsten Tönen aber dringt an unser Ohr das gewisse Wort, Matth. 7, 22. 23, ausklingend in den unwiderruflichen Urteilsspruch: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebeltäter."

Wenden wir uns nun von dem einstimmigen Zeugnis der Schrift zu den verschiedenen widerspruchsvollen **Einwänden der gegnerischen Seite**, von den lieblichen Akkorden des Worts zu den schrillen Mißtönen und unerquicklichen Nebengeräuschen mißleiteter Vernunft — nicht, um uns an denselben zu erbauen, sondern um sie nach Möglichkeit auszuschalten.

Es erscheint eigentlich überflüssig, auch noch Einwände anzuhören, nachdem wir mit Gottes Willen bekannt geworden sind. Es ist ja das so selbstverständlich, daß wenn Gottes Wort und Geist eine gewisse Wahrheit offenbart und begründet, alle Gegensätze dann falsch sein müssen. Weil aber viele, selbst redliche Gemüter einige der Nachfolgenden zu besprechenden Ansichten schon so lange in sich herumtragen, daß dieselben ihnen bereits zu einer Art fester Lebensanschauung geworden sind, so können diese Einwände nicht ganz übergangen werden. Wir werden sehen, wie albern einige dieser Einwände klingen, nachdem wir das „Wort aus Gottes Mund" gehört haben.

1. Zunächst kommen wohl die Einwände an die Reihe, **welche an der Bibel einen Halt zu gewinnen suchen.** Die Bibel soll herhalten. Aber so oft das auch schon versucht worden ist, so oft ist es mißlungen; die Bibel widerspricht sich nicht. Die meisten seganannten Widersprüche in der Schrift sten eganannten Widersprüche in der entstehen hauptsächlich durch Leseträgheit und Unachtsamkeit beim Lesen. Man liest „hier ein wenig und da ein wenig", harrt hier und harrt da, Jes. 28, 13, wie man's gerade antrifft oder bequem findet; reißt Stücke, die zusammengehören, auseinander und verbindet dann wieder solche, die grundverschieden sind, und wenn die Bibel dann nicht stimmt, wird sie verachtet oder mißbraucht. Auf solche Weise erhält man allerlei törichte Einwände. So erhält man widerspruchsvolle Lebensanschauungen und folglich ein widerspruchsvolles, verdrußreiches Erdenleben. Wie traurig ist das! Würde die Bibel aber fleißig und ganz, gläubig und gehorsam unter der Leitung des heiligen Geistes gelesen, dann würden die Einwände bald allen Boden verlieren. Eine ganze Bibel macht ganze Christen und ganzeChristen gebrauchen die ganze Bibel und umgekehrt. Mit den Einwänden, die sich an die Schrift anklammern, haben wir es also zuerst zu tun. Es sind das meistens einzelne, vom Ganzen losgetrennte Verse aus den Psalmen. Hier sind ein gut Teil davon: Psl. 47, 2: „Frolocket mit Händen alle Völker und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!" Psl. 66, 1: „Jauchzet Gott, alle Lande!" Vers 4: „Alles Land bete dich an und lobsinge dir." Psl. 67, 4. 5: „Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle Völker. Die Völker freuen sich und jauchzen." Psl. 96, 1: „Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn, alle Welt!" Ferner: Psl. 98, 4; 100, 1; 117, 1; 138, 4; 148; 150, 6.

Zum bessern Verständnis dieser Ausdrücke, die das im ersten Teile Gesagte zu widersprechen scheinen, gehört, wie schon gesagt, gründlichere Bekanntschaft mit dem Worte Gottes und ein offenes Herz für die göttliche Botschaft; denn das Lesen allein tut's nicht. Ein Mann, der durch Unglück einen Arm verloren hatte, sagte: „Ich habe fünfmal die Bibel durchgelesen und kann nicht finden, daß Gott mich liebt." Wie hat der gelesen? Wie so viele andere heute noch. —Der Verlust des einen Arms hatte ihn zum Lesen des Wortes bewogen, er hatte das Wort gefunden; beim Verlust des zweiten Arms mag er Gott selbst suchen und dann auch seine Liebe finden. Bezüglich dieser Psalmworte ist es (1.) notwendig, **dieselben ganz und auch die betreffenden Psalmen selbst ganz zu lesen.** Da ist sowohl das Vorhergehende als auch das Nachfolgende zum Verständnis des einzelnen Verses wichtig. Enthalten dieselben nicht alles erforderliche Licht, so doch einzelne Strahlen. Der Psalmist gibt in den andern Versen entweder das Thema oder die Veranlassung, oder die Beschaffenheit des Liedes an, zu welchem er **alle** Völker auffordert. Er nennt es ein paar Mal „ein neues Lied", welches die „Wunder" Gottes u. s. w. zum Text hat. Oder er läßt dasselbe auf vorhergegangene Anbetung Gottes, auf seine vorher erfahrenen Gnadenbeweise folgen, u. s. w. u. s. w. (2.) Zum bessern Wort und Satzverständnis trägt ferner **das Nachlesen dieser Psalmen in andern, genauern Uebersetzungen** viel bei. So hat Luther z. B. Psl 67, 4. 5 und Psl. 138, 4 in die Gegenwart übersetzt, was mit der Weltgeschichte bis auf den heutigen Tag nicht in Einklang zu bringen ist (Wir denken z. B. an die letzten Kriege auf dem Balkan oder an die Wirren in Mexiko), während drei genauere Uebersetzungen: Elberfelder, American Standart R. V. und Miniaturbibel — letztere nur Psl. 138, 4 — in die Zukunft übersetzt haben. Darnach unterscheiden wir in den betreffenden Psalmversen Weissagung, welche der Erfüllung harrt und Aufforderung, welche jetzt an alle Völker ergeht. Was die Weissagungen in diesen Versen betrifft, so haben wir an dieser Stelle nicht weiter damit zu tun. Bezüglich der andern angeführten Psalmworte ist nun (3.) zu sagen, daß dieselben nichts enthalten, was gegnerischerseits als Einwand gegen das im ersten Teil Gesagte zu gebrauchen wäre. Die Aufforderung an alle Völker zum Lobe Gottes ist ganz in der Ordnung. Wie engherzig, so ganz unähnlich dem weltumfassenden Friedensgedanken Gottes würde es klingen, wenn z. B. nur die Völker Europas oder nur ein paar Inselchen im Stillen Ozean zur freudigen, schallenden Verherrlichung Gottes aufgefordert wären. Das würde mit dem großen Missionsbefehl des Herrn nicht stimmen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur," Mark. 16, 15. Es würde nicht stimmen mit den liebreichen Einladungen unsers Erlösers, der „alle" Mühseligen „erquikken" (Matth. 11, 28), allen, die an ihn glauben, „das ewige Leben" geben will.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30, Milwaukee, Wis.

2,000 der besten Füllfedern (Fountain Pens).

regulär $1.00 für nur 25 Cent. Portofrei. Wenn Sie nicht vollständig zufrieden sind, senden Sie die Feder zurück und ich werde Ihnen 30 Cents zurücksenden. So können Sie durchaus keinen Cent verlieren. Adressiere an J. H. Wiens, Box 241, P. O. Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Joh. , 15. So sind in der Aufforderung zum Lobe Gottes **alle** Völker ohne Ausnahme eingeschlossen. Aber obwohl die Aufforderung ausnahmslos und unterschiedslos an alle Völker ergeht, so ist dieselbe doch nicht bedingungslos. **Gott sagt nicht alles in einem Verse, oder** in zehn gleichlautenden Versen, was er uns geben will oder was er von uns haben will. Dazu verwendet er nicht nur einen Vers oder ein einzelnes Kapitel oder nur ein Buch, sondern 66 Bücher, die ganze Bibel. Was in dem einen Verse fehlt, das enthält ein zweiter, dritter, vierter Vers u. s. w. Da ist z. B. gesagt: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Ap. 16, 31. In diesem einen Verse ist nichts gesagt von der Sündenvergebung, der Taufe oder der Buße und so weiter. Es ist nichts gesagt, daß seine Angehörigen auch glauben müßten, wenn sie selig werden wollten. Dieses und mehr dazu übergeht der einzelne Vers. Wollten wir nun daraus schließen, daß Buße, Taufe u. s. w. zum Seligwerden überflüssig seien? Doch keineswegs. Von diesen Heilsbestimmungen und ihrer ordnungsmäßigen Auf- oder Nacheinanderfolge lesen wir in andern Schriftstellen.

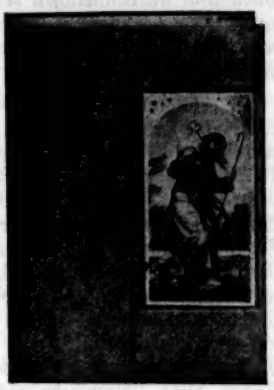
Jacob G. Reufeld.

Schluß folgt.

In der letzten Zeit ist eine neue Art der Benutzung der X-Strahlen in Verbindung mit dem Mikroskope erfunden worden. Der innere Bau der kleinsten Organismen wird dadurch so deutlich erkennbar, daß man verschiedene Arten solcher Organismen da erkannt hat, wo man diese alle für zu einer Art gehörig angesehen hatte. Auch von den Knochen und andern Körperteilen größerer Tiere werden durch diese Methode alle Einzelheiten sichtbar.

Der Herr verläßt sein Volk nicht um seines großen Namens willen. 1. Sam. 12, 22.

Empfehlenswerte Schriften für die Jugend



Der Herr ist mein Hirte.

Herausgegeben von

Johannes Blanke. ..

48 Seiten, Oktav, mit vielen Illustrationen.

Halbleinenband.

Einzeln	.10
Per Dutzend	1.00

Inhalt: Allgemeine Gebete — Morgengebete — Abendgebete— Schulgebete — Gebete in der Kirche — Gebete für die christlichen Festtage — Gebete an Geburtstagen — Gebete in Krankheit — Besondere Gebete.

Ein ganz niedliches Gebetbüchlein, das sich seiner hübschen Ausstattung und seines kindlichen Inhalts wegen gewiß viele Freunde erwerben wird.

Rührende Begebenheiten und merkwürdige Gebets-Erhörungen. Ein Buch für jede Familie. Aus dem Englischen, von dessen Ausgabe schon über 250,000 verkauft worden sind. .. Gebunden .35

Reden hinter'm Pflug, von Spurgeon, oder: Guter Rat für allerlei Leute. Leinwand .50

Hans Pflügers Bilder, oder noch mehr von seinen einfachen Reden für einfache Leute, von Spurgeon. Gebunden .50

Hundert kleine Geschichten.

Ein Buch, das man lieb haben muß! Das Allerliebste für gute kleine Kinder von .. **Amalie Schoppe,** geb. Weise.

Mit sieben Farbendruckbildern. 7. Auflage. Ein hoch-eleganter Leinwandband mit reicher Gold- und Farbenpressung.

Preis nur 50 Cents.

Wir wüßten kein besseres Büchlein für die Jugend von 6 bis 10 Jahren als Schoppes 100 Kindergeschichten. Die Verfasserin schreibt leichtverständlich. Die Erzählungen tragen einen poesievollen und gesund-religiösen Charakter; sie sind für die Vorstellungswelt der Kinder vortrefflich geeignet.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Für Heimat-Suchende.

Wir haben an hand eine Anzahl guter Farmen und unbebauter Länder in dem berühmten Tale von Saskatchewan liegen, welche wir zu Preisen von $20.00 bis $40.00 per Acre zu sehr günstigen Bedingungen verkaufen. Diese Länder sind meistens in der Deutsch-Mennonitischen Ansiedlung in der Umgegend von Rosthern, Laird, Waldheim, Hepburn, Dalmeny, Hague und Langham, in der Provinz von Saskatchewan. Wer Lust hat hierher überzusiedeln oder sich hier ein Heim zu gründen, wende sich oder schreibe an:

A. B. Dirks, Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Buty Clark.

Fortsetzung.

„Wollen Sie uns sagen," frug Pater Veroni, „warum Sie uns dies alles freiwillig bekennen? Warum verschweigen Sie es nicht? Sie könnten doch im Priesteramt verharren, Ihre Pflichten treu gegen die Kirche erfüllen und dabei denken, was Ihnen beliebt. Warum diese gewaltsame Veränderung?"

Pater Veroni hatte die Hand vom Gesicht entfernt und schaute Don Paolo mit neugierigen Augen an. Er wollte hinter die Macht kommen, die dem Jungen diesen Mut seiner Ueberzeugung gab, durch die er kühn dem Kardinal Rede stand.

Das Gesicht des jungen Priesters hellte sich auf und nahm einen ungemein liebenswürdigen und gewinnenden Ausdruck an.

„Zuerst dachte ich auch so, und ich hatte mir vorgenommen, in der Kirche zu bleiben und frei zu denken, wie es mir beliebte, ihren Befehlen zu gehorchen und meine Pflichten ihr gegenüber zu erfüllen; doch bald fand ich, wie vollständlich unmöglich das sei. Ich konnte doch nicht den Heuchler spielen! Ich habe Jesus gefunden," — fügte er leise hinzu.

„Was!" fuhren die beiden Herren auf, und Pater Veroni frug: „Du hast was?"

„Ich habe Jesus gefunden," antwortete Don Paolo, „und er vergab mir meine Sünden, er führte mich aus der Finsternis in sein wunderbares Licht, er füllte meine Seele mit seinem Geist und seiner Liebe, er gab mir Mut und forderte mich auf, ihm zu folgen. Ich muß darum meinem Meister offen und frei nachfolgen vor aller Welt."

Der Kardinal sprach leise mit Pater Veroni, worauf der Priester sich plötzlich erhob, an Don Paolos Seite trat und dann mit jener Stimme zu ihm redete, die so oft schon in merkwürdiger Weise die Herzen bewegt hatte.

„Paolo, mein Sohn, ich liebe dich. Ich habe dich geliebt seit dem Tage, da deine Mutter mich bat, für dich an Vaters Statt zu sorgen, wie das dein toter Vater getan haben würde. Laß dich von diesen fremden Lehrern nicht mit fortreißen. Vergiß diese Dinge, die dich der Kirche entfremdet haben. Wirf deine ganze Seele in deine Arbeit. Alles soll dir verziehen sein. Eine brillante Zukunft wartet deiner. Kardinal Perotti wird dein Freund sein. Ich werde dir beistehen mit Rat und Tat, und deine Laufbahn wird dich höher führen, als du dir das in deiner eigenen Phantasie je schon ausgemalt hast. Du hast wundervolle Rednergaben. Gebrauche sie für die Kirche, und sie wird dir's lohnen. Verlaß nicht die Kirche und die, welche dich lieben. Bleibe bei uns, Don Paolo, mein Sohn."

Don Paolo zitterte am ganzen Körper. „Der Weg ist schwer, o Herr!" betete er aus tiefster Brust. Er wußte, Pater Veroni hätte sich nie so weit heruntergelassen, um einen gewöhnlichen jungen Priester so zu beeinflussen, wenn er ihn nicht außerordentlich lieb gehabt hätte. Er wußte auch, daß es nur wenige Männer gab, denen Pater Veroni zugetan war. Die Worte des Mannes, der ihm alles gewesen war, was nur ein Vater sein konnte, bewegten ihn mächtig.

„Ich kann nicht," murmelte er, „ich muß meinem Herrn folgen; selbst wenn der Weg dunkel und der Pfad stürmisch ist."

„Ueberlege es doch nochmals," fuhr Pater Veroni fort, „bei uns findest du alles, was das Herz eines Mannes sich nur wünschen kann. bei den Protestanten Armut, Mühsal, Demütigung."

Paolo ergriff Pater Veronis Rechte und umschloß sie gefühlvoll mit beiden Händen.

„Mein Vater, ich kann nicht. Ich liebe dich und danke dir für alles, mehr als Worte zu sagen imstande sind, und würde nur zu gerne bleiben, wenn ich könnte."

Pater Veroni entzog ihm schnell und kurz seine Hände, beinahe gewaltsam. Ohne ein Wort weiter zu verlieren, verließ er die Bibliothek.

Der Kardinal läutete eine Glocke, und der Sekretär erschien mit großen, neugierigen Augen.

„Begleite Don Paolo an die Türe," sagte der Kardinal.

Indem er den Gruß Paolos höflich erwiderte, blieb der Kardinal in seinem Stuhl sitzen. Ungeduldig spielte er mit seinen Fingern auf dem Schreibtisch neben ihm, wo er sich in Probleme und Fragen vertiefte über die Zukunft der Kirche. Daß ein junger Priester die Kirche verließ, um zu der protestantischen Kirche überzutreten, diese Tatsache beunruhigte ihn keineswegs. Ein Priester mehr oder weniger hatte schließlich wenig Bedeutung in einer solchen riesigen Organisation, die den Verlust eines untreuen Gliedes leicht verschmerzen konnte. Se. Eminenz lächelte aber grimmig, als sie sich erinnerte, wie dreihundert Jahre früher eine rebellischer Mönch keineswegs so glimpflich behandelt und so leicht durchgeschlüpft wäre, wie das heute der Fall ist. Er wäre wohl plötzlich vom Schauplatz der Oeffentlichkeit verschwunden, um sein zukünftiges Leben irgendwo in einem weltentlegenen Kloster zu verbringen, das eigentlich nur ein anderer Name für ein Gefängnis war. Im 20. Jahrhundert gebrauchte man andere Mittel, um widerspenstige junge Priester zum Verstand zu bringen: Exkommunikation, gesellschaftlicher Ostrazismus, Trennung von der Familie — das sind gar mächtige Waffen, die manchen einschüchtern.

Der Kardinal gähnte und läutete um Licht. Er war eigentlich nur auf diese Szene eingegangen, um Pater Veroni eine Gunst zu erweisen. Der alte Herr war sehr einflußreich, und es war zu erwarten, daß ihn das nächste Konsistorium zum Kardinal erwählen würde. Pater Veronis Schwäche war seine außergewöhnliche Zuneigung für Paolo Gregori.

Es war keineswegs der Verlust dieses einzelnen Priesters, der die Seelenruhe des Kardinals störte. Das war ja nur ein einzelner Fall, allerdings ein Zeichen der Zeit. In der Kirche und im Priesterstand befanden sich Hunderte, vielleicht Tausende, die ihre Pflichten erfüllten und dabei ihren eigenen Gedanken nachhingen, je nachdem es ihnen gefiel. Was bedeutete diese geistige Unruhe im Schoß der heiligen Kirche — eine Reformation oder eine Revolution?

18.

Die Würfel waren gefallen, was auch immer die Resultate sein mochten. Trotz seiner gehobenen Stimmung und des Bewußtseins, daß er nur der Stimme seines Gewissens Gehorsam geleistet hatte, konnte Don Paolo sich kaum kontrollieren, so zitterte er vor Aufregung. Ob die beiden einen Versuch machen würden, seinen Austritt aus dem Priesteramt und dem Orden, dem er angehörte, zu verhindern? Wenn so, zu welchen Mitteln würden sie wohl greifen? Die Ungewißheit über seine Zukunft machte ihm nicht die geringsten Sorgen, er war ja jung, kräftig und voller Lebensmut.

Nachdem er die Gemächer des Kardinals verlassen, wanderte er langsam durch die dunklen Gassen, die sich in der Nähe des Vatikans kreuzen, überschritt die Brücke, welche den träge dahinfließenden Tiber überspannt, und setzte dann seinen Weg fort auf dem belebten Corso Vittorio Emmanuele. Die Menge schob ihn, doch er bemerkte es nicht. Wagen rollten vorüber, und kleine Buben hielten ihn auf. Er lächelte nur milde und kümmerte sich wenig darum. Es war ein Tag im Spätwinter und die Fensterflügel der hohen Häuser rechts und links standen weit offen, um die milde, weiche Luft einströmen zu lassen. Ein Korb mit Veilchen, purpur blau und Bauernmädchen in buntfarbigem Gewande, weckte endlich Don Paolo aus seinen tiefen Träumereien auf; er kaufte sich ein Sträußchen für einen Pfennig und pilgerte mit den Blumen in der Hand weiter.

Die bescheidenen kleinen Veilchen heiterten ihn wieder auf und flößten ihm neuen Mut ein. Die Entscheidung war nun geschehen und er wandte jetzt rasch seine Schritte auf Herrn Pierces Haus zu, wo er den Hausherrn in dessen Studierzimmer traf.

„Mein lieber Don Paolo," begrüßte ihn Herr Pierce, „kommen Sie herein; es freut mich, Sie bei mir zu sehen."

Als ob er fürchte, daß jede Zurückhaltung ihn in seinem Entschluß wankend machen könnte, stürzte er sich sofort hinein in die Angelegenheit, die so viel für ihn zu bedeuten hatte.

„Ich komme eben vom Kardinal Perotti," begann er.

Herr Pierce hob fragend seine Augenbrauen.

Fortsetzung folgt.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Rheumatismus

Fort mit den Patentmedizinen.

Hat alles fehlgeschlagen so schreiben Sie doch an: R. Landis, Box 12 M. Evanston, Ohio, und Sie werden freie Auskunft erhalten über eine alte Kräuter-Medezin, welche schon Tausenden von Rheumatis-Kranken geholfen hat.

R. Landis, Dept. 621,
Evanston, Ohio.

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. **Preis $3.50,** Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Unter zehn Krankheiten

sind es neun, deren Ursache einem unreinen Zustande des Blutes zuzuschreiben ist. Ein zuverlässiger Blutreiniger ist das richtige Heilmittel für derartige Zustände

Forni's

Alpenkräuter

findet als Blutreinigungsmittel kaum seinesgleichen. Er ist über ein Jahrhundert im Gebrauch; lange genug, um seinen Werth zu erproben. Frage nicht in den Apotheken danach. Kann nur bei Spezial-Agenten bezogen werden. Um nähere Auskunft wende man sich an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

„Vaterland" am Ziel der Fahrt.

Der Hapagdampfer „Vaterland", der größte Ozeanriese der Gegenwart, hat seine Jungfernfahrt von Hamburg nach New York beendet und langte in der Frühe hier an. Der Dampfer legte am 20. Mai 594 Meilen zurück, und seine Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 23.9 Knoten pro Stunde.

Der Seeriese wurde am 3. April 1913 vom Stapel gelassen. Er hat eine Länge von 950 Fuß, eine weite von 100 Fuß, und besitzt eine Wasserverdrängungskraft von 58,000 Tonnen. Das Kommando führen ein Kommandeur und 4. Kapitäne. Die Besatzung zählt 1231 Offiziere, Mannschaften und andere Angestellte.

— Wbl.

Göthals Befugnisse.

In einem am 16. Mai in Washington veröffentlichten Exekutiv-Erlaß verleiht Präsident Wilson Oberst Göthals, dem Gouverneur der Panamakanal-Zone, sehr weitgehende Vollmachten in der Handhabung der Rechtspflege in seinem Verwaltungsbezirk. Der Gouverneur hat vollständig freie Hand in der Bestrafung von Verbrechen und Vergehen, er hat außerdem das Begnadigungsrecht, sowie das Recht, Strafen abzuändern, ferner unterstehen ihm alle Strafanstalten in seinem Gebiet.

Die Alten bildeten ihre Jugend nicht allein durch Gabe des Wortes, sondern vorzüglich durch beispiele und Handlungen damit es in ihren Seelen nicht wohne wie eine Wissenschaft, sondern wie eine von ihr unzertrennliche Natur ud Gewohnheit, nicht wie etwas Erlerntes, sondern wie ein angeborener Besitz.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Der überkluge Mann weiß alles und nimmt keinen Rat an; der wirklich kluge Mann weiß, daß er wohl manches versteht und kennt, möchte aber stets mehr lernen und ist jedem guten Rat zugänglich.

Ein großes Loch in seinem Bein. „Das große Loch in meinem Bein," schreibt Herr Thomas Meulmans, 1001 Woodland St., Nashville, Tenn., „woran ich zwei Jahre lang gelitten habe, ist, seit dem Gebrauch einer Probekiste Alpenkräuter, vollständig ausgeheilt. Die Aerzte sagten mir, der Knochen sei angegriffen, und es würde notwendig sein, das Bein zu amputieren. Ihr Alpenkräuter hat ein Wunder gewirkt. Pein und Schmerzen sind verschwunden, und ich kann Ihnen sagen, daß ich schrecklich gelitten habe."

Wer will sagen, daß eine Medizin, welche solche gründliche Erfolge erzielt, nicht weit über dem Gewöhnlichen steht? Forni's Alpenkräuter ist nicht in Apotheken zu haben. Spezial-Agenten liefern es dem Publikum, oder Sie beziehen es direkt aus dem Laboratorium der Hersteller: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.